

PILOT 1 AUSGABE

transform

Magazin für das Gute Leben.

Wir schmeißen hin!

Aufstand der
Unterbezahlten

Werden uns
Roboter ersetzen?

10 Tipps zum
Blaumachen

*~ Nichts ist mächtiger als eine Idee,
deren Zeit gekommen ist. ~*

– VICTOR HUGO

Editorial

Kick it like Rosa...

Alabama, USA, im Dezember des Jahres 1955. Eine gewisse Rosa Parks weigert sich, von ihrem Sitz in jenem Bereich des Busses aufzustehen, der durch die rassistische Gesetzgebung für Weiße reserviert ist. Dass dieser eigentlich simple Akt der schwarzen Amerikanerin zu einem Meilenstein des Systemwandels werden würde, ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen. Doch man kann Rosa Parks sanften Boykott getrost als Beginn der Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten bezeichnen.

Vor 60 Jahren handelte Rosa Parks nicht mit heroischer Geste oder Haltung. Sie diente einfach und demütig der ethischen Wahrheit, die sie tief in sich spürte. Sie verweigerte die Konformität mit dem Gesetz, weil sie wusste, dass es falsch war. Für uns ist Rosa Parks ein Vorbild, eine sanftmütige Dissidentin, weil sie sich mit Menschenliebe und Glaube an das Recht gegen die Zumutungen der Zeit wehrte.

Können wir im Jahre 2015 nicht auch so klar und mutig wie Rosa Parks sein? Alles scheint schwierig, komplex, nicht in unserer Macht stehend: Im Klimawandel versinkende Inselstaaten, Menschengräber im Mittelmeer, dem Vorgestern nachtrauernde Pegida-Marschierende, unfreundliche Nachbarn, unzumutbare und unzumutbar langweilige Jobs und eine Gesellschaft im Daueroptimierungsmodus mit selbstzerstörerischen Tendenzen und Ich-Krisen, wo man nur hinschaut. Liegt der einzige Ausweg etwa in der Entscheidung zwischen blinder Lobhudelei der grünen Technologien und Shopping-Exzessen auf der einen und dem Rückzug ins Ökodorf oder die eigene, vermeintlich „heile“ Welt auf der anderen Seite?

Wir glauben: Nein. Und sagen: Raus aus der Müdigkeit! Mit transform wollen wir ein neues Magazin schaffen, das alltagstaugliche Inspirationen bietet. Mit denen wir den Krisen unserer Zeit begegnen können. Mit dem wir Menschen und Projekte vorstellen, die bereits den Wandel leben, und uns so alle inspirieren. Mit dem wir auch klassische Nachhaltigkeitsthemen anschauen, aber weiter gehen. transform soll anstiftend, offen und leicht werden. Wir haben nicht den Anspruch, Lösungen zu präsentieren die zu 100%, für alle, überall und jederzeit passen. Stattdessen wollen wir neu denken, Empathie zeigen, Fragen stellen und vielleicht auch einige Antworten geben. Das transform Magazin erscheint, damit wir aus den Hamsterrädern der Optimierungsgesellschaft aussteigen können. Damit Gutes Leben in Genuss einfacher wird. Weil wir wissen, dass eine andere, schönere Welt möglich ist. Auch wenn wir nicht immer genau wissen, wie. Das ist aber für uns kein Grund, nichts zu tun.

PS: Wir wollen so viele Leute wie möglich für sanftmütige Dissidenz begeistern – das geht nur, wenn wir barrierefrei und offen für die Bedürfnisse der unterschiedlichsten Menschen sind. Doch wir haben die Wahrheit nicht gepachtet und hoffen auf Eure Ideen, wie wir transform inklusiv gestalten können. Schreibt dazu gerne an jan@transform-magazin.de

In den letzten Monaten haben wir an unserer Vision eines neuen Magazins gebastelt, dass klar auf Open Source setzt: Alle unsere Inhalte werden unter Creative-Commons-Lizenzen erscheinen und somit in den Besitz der Gemeinschaft übergehen. Und da wir nicht abhängig vom Markt sein und unsere Leser*innen mit Konsumbotschaften zubombardieren möchten, gibt's unser Heft ohne Werbung. Wir könnten auch gar nicht anders. Denn die Idee zu transform entstand, als Richard und ich uns im Berliner Sommer beim „Amt für Werbefreiheit und Gutes Leben“, einer Initiative für mehr Freiraum und weniger Außenwerbung in der Stadt kennenlernten und zusehen mussten, wie die etablierten Medien immer nur besprachen, was alles nicht geht. Dem wollen wir nun ein waches, neugieriges und werbefreies „Ja!“ entgegensetzen.

Jetzt laden wir Euch ein, einen Blick in unsere „Arbeit zur Arbeit“ zu werfen. Denn Ausgabe 1 hat unsere Redaktion dem Thema Arbeit gewidmet. „Wir schmeißen hin!“ ist dabei wörtlich zu nehmen. Doch alles Weitere lest Ihr lieber selbst. Kick it like Rosa!

von Jan Korte

Mitwirkende

Zu Beginn waren es Jan und Richard, die sich bei einer Berliner Initiative für eine werbefreie Stadt einsetzten. Doch in Politik und Medien schien es immer nur darum zu gehen, was schlecht läuft und was alles nicht geht. So kam die Idee zum Magazin und eine Schar von unglaublich talentierten Menschen trug dazu bei, dass dabei auch tatsächlich etwas herauskam.



~

Chefredakteur

JAN KORTE

Kampagnenfreak und DolceVita-Experte ohne Smartphone. Liefert kreative Ideen und moderiert eisern unsere Redaktionssitzungen. Liebt Sonntagsfrühstücke, Saunagänge und Singen mit Klavier.

Redaktion

MARIUS HASENHEIT

Institutsmitarbeiter und Schreiberling. Bastelte an vielen Texten und sorgte für ein Netzwerk von Grafikern und Musikern. Trinkt gerne viel Kaffee und rettet Lebensmittel.



~

Herausgeber

RICHARD GASCH

Entspannter Zug-Reisender, Zuspätkommer, Werber und Werbekritiker. Liebt Widersprüche und ein kühles Bier.

~



~

Redaktion

FRANCA FABIS

Redaktionsmitglied für alle Fälle. Spendet Texte und Liebe für transform und seine Gestalter. Mag jede Art von Sonntag, solange der Montag auch schön wird.

Redaktion**JESSICA SANGMEISTER**

Bloggerin und Trainerin. Gibt kreativen Input und erledigt Organisatorisches. Geht gern Tischtennispielen und Kaffee trinken.

~



~

Redaktion**KATHARINA TRESS**

Katharina, freie Video- und Fernsehredakteurin. Interviewte Filmemacher und Arbeitsvisionäre. Ihre freien Tage verbringt sie am liebsten am See mit ihrem Schlauchboot.

Lektorat**REBECCA BÖHME**

Neurowissenschaftlerin. Setzte unendlich viele Kommata, sorgte für Stil, kritische Nachfragen, schrieb selbst. Reitet gern durch den Frühling oder geht auf den Flohmarkt.

~

Redaktion**GWENDOLYN SCHNEIDER-ROTHHAAR**

Illustriert Menschen zu den Geschichten. Liebt Waldseen, Delfine, und Grungerock. Würde gerne mit gutem Gewissen nichts tun und dabei Gesang und Medizin studieren.

~



~

Redaktion**ANDRÉ GROTH**

Halb-Südamerikaner, halb-Deutscher. Trifft gern den Nerv und schießt Fotos.

Lektorat**JENNY GRONOSTAY**

Optimiert Texte, liebt wildes Campen, Sonne, gute Bücher und Tanzen.

~





Illustration & Design

ANNA KAUFMANN

Frisch aus dem Architekturbüro geschlüpft und garantiert keine Tiefstaplerin. Hat gelayoutet, illustriert und motiviert. Schaut gern mal eine Folge Star Trek und prüft daran ihr Weltbild.

Layout & Design

PETER GERICKE

Ist tagsüber Neurobiologe und nachts Grafikdesigner. Am Sonntag wird ausgeschlafen und mit Freunden ausgiebig im Garten gebruncht. grapicdesign.prosite.com



Illustration

TAMARA BOGATZKI

Verliebt in Details und kluge Köpfe. Macht für Illustrationen gerne Überstunden.



Illustration & Design

FABIAN GAMPP

Fabian Gampp, Designer, Illustrator, Musiker, Nachtsarbeiter und überzeugter Regen-Spatziergänger.



Layout & Design

SASCHA COLLET

Leidenschaftlicher Layouter mit aktivistischen Wurzeln.



Fotografie

JOANNA SCHEFFEL

*Hat uns fotografiert und bewies
immer wieder ihre unendliche
Geduld mit unseren "tollen" Ideen.*

joannascheffel.com

📷 // © Gregor Fischer

~



Fotografie

ANDI WEILAND

*Andi hat uns mit Fotos unterstützt.
Er ist einer der Sozialhelden in
Berlin.*

andiweiland.me

📷 // © Jörg Farys

~



Gastautoren*innen

JENNY BECKER

Freie Journalistin

PATRICK SPÄT

Freier Journalist & Buchautor

FLORIAN FERGER

Soziologe und Blogger

EILEEN REUKAUF

Filmredakteurin

KATHRIN HARTMANN

Journalistin

SANDRA DERISSEN

Spezialisiert auf Umweltökonomie

SVEN DÄMIG

Netlabelaktivist

KOLJA UNGER

Autor, Sprecher, Ex-Gitarrist

KAI ROMHARDT

Netzwerk für Achtsame Wirtschaft

LELA HAVEMANN

Leidenschaftliche Köchin

ANDREA GROLL

Gute Nachrichten

TINA SCHMELZ

Freie Autorin

Inhalt

04// Editorial

*Warum gibt es dieses Magazin überhaupt?
Und warum erst jetzt? Antworten gibt es
nicht, aber diesen Text.*

06// Mitwirkende

*Diese wundervollen Leute haben an der
vorliegenden Ausgabe mitgearbeitet.*

12// Yay! Gute Neuigkeiten!

*Zuallererst: Die Nachrichten. Und zwar nur
Gute zur Abwechslung.*

Schwerpunkt Arbeit

16// Würden wir es auch unbezahlt tun?

Eine Gesellschaft, die sich über die Arbeit definiert.

20// Dauer-Sauer

Wir müssen uns nicht alles gefallen lassen.

22// Relax statt Rolex

Patrick Spät geht dem Sinn gewöhnlicher Erwerbsarbeit auf die Spur.

28// Drecksarbeit

Arbeiten, die einfach Mist sind.

32// Ein modernes Heilversprechen

*Nehmen wir wirklich soziale Verantwortung wahr, wenn wir
arbeiten?*

38// Wann kommt das Ende der Arbeit?

*Werden wir aufgrund fortschreitender Automatisierung in Zukunft
überhaupt noch arbeiten müssen?*

46// „Der Arbeit den Krieg erklären!“

*Im Interview beschreibt der britische Faulheits-Guru Tom
Hodgkinson seine Vision von selbstbestimmter Arbeit.*

52// Von einer, die Nein sagte

*Wie eine Mitarbeiterin des Jobcenters sich gegen die Bedingungen
ihres Arbeitgebers auflehnte.*

58// Ein Job, geteilt für zwei

*Zwei junge Frauen teilen sich einen Job und wollen andere
Unternehmen davon überzeugen, sowas auch zu probieren.*

62// Ein Jahr Zeitwohlstand

*Um seine Projekte ohne Profitaussichten zu finanzieren, fragte ein
Berliner seine Freunde an, ihn ein Jahr lang zu bezahlen. Wie das
lief, berichtet er im Interview.*

64// Aufstand der Unterbezahlten

*Unterbezahlte Stellen in der Welt der Wissenschaftler sind keine
Seltenheit. Aber eine kleine Gruppe leistet Widerstand. Und wird
größer.*

66// Selbstexperiment Teilzeit

Unsere Autorin arbeitet Teilzeit. Für sich.

68// Über die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie

Warum es für alle ein Gewinn ist, wenn Eltern weniger arbeiten.

72// Hartz IV als Grundeinkommen

*In einem Buch beschreiben Menschen, wie sie ihr Leben mit Hartz
IV gestalten.*

74// Wohlsein!

*Selbstoptimierung statt Sinn: Wellness ist nicht Entspannung,
sondern die Verlängerung des Arbeitsalltages nach dem Feierabend.*

Sanftmütige Dissidenz im Alltag

80// Anleitung zum Blaumachen

10 praktische Tipps für Arbeitsvermeidung im Büro

88// Wehrhaft im Büro

So geht's: Überstunden, Schreckliche Chefs, Workaholic-Kollegen und Meetings bekämpfen!

94// Everyday Rebellion

Wir rezensieren den Film über die jüngsten gewaltfreien Demokratiebewegungen weltweit, die umso wirkungsvoller sein können, je friedlicher sie sind.

98// Verdrängung und Widerstand

Wie ein Fahrrad zum Symbol gegen soziale Ausgrenzung auf öffentlichen Plätzen in Hamburg wurde.

Das Gute Leben

104// Kontemplationen für beschäftigte Leute

Notorische Stress-Leidtragende werden aufatmen. Es gibt Abhilfe!

108// Werbung

110// Die 10 € Gourmesse

Mit kleinem Budget Deine Gäste mal richtig verwöhnen? Unsere Gourmesse hat eine Idee. Für Veganer, Vegetarier und Fleischliebhaber.

112// Die unerträgliche Leichtigkeit des Daumens

Vorbehalte weg und raus auf die Straße! Trampen ist Freiheit.

Icons für besseres Lesen



// Zeit beim überfliegen



// Genussvoll lesen



// Was für´s Herz



// Zur Sache!



// Zum Nachdenken



// Hintergrundmusik

116// Lasst uns Druck machen

118// Impressum

Wir behalten uns vor, die finale Print-Ausgabe noch fetter zu machen als diesen Piloten. Unterstütze uns, dieses Magazin drucken zu können!
startnext.com/transform-magazin

🕒 3min // 📅 8min // ❤️ // 🔥 // 💡

Yay! Good News

von Andrea Groll

Wer schon lange nicht mehr die Zeitung aufgeschlagen hat, wer kurz vor der Tagesschau immer zum Kühlschrank geht, um sich einen Snack zu holen oder im Internet statt Spiegel Online lieber sprechenden Lämmern¹ zuschaut, dem sei nun geholfen. Wir präsentieren euch hier eine Auswahl von einem scheinbar raren Gut: Nachrichten, die keine Angst machen. Es passiert viel mehr Gutes, als wir glauben...

.....
¹ 🐼 // bit.ly/tf-yeah



ANDREA GROLL

Macht hauptberuflich was mit Büchern. Sie mag Spaghettieis, Pandabären und gute Nachrichten. Letzere veröffentlicht sie regelmäßig auf yaygoodnews.de

1. *Der aktuelle Global Peace Index zeigt: Wir leben im friedlichsten Jahrhundert der Menschheitsgeschichte. Besonders sicher ist es in Europa.*
2. *Erneuerbare Energien sind erstmals die wichtigste Quelle im deutschen Strommix und die CO2-Emissionen sinken langsam – dank der Energiewende.*
3. *Für eine Hochzeit ist es nie zu spät: Vivian (91) und Alice (90) heirateten nach 72 gemeinsamen Jahren in Iowa.*
4. *Der Drogeriemarkt dm schafft die kostenlosen Plastiktüten ab – viele Filialen verzichten bereits auf die kleinen Beutel.*
5. *In Rom gibt es jetzt Duschen für Obdachlose. Und montags noch einen Haarschnitt obendrauf.*
6. *Kleine Ökorevolution: Die Ernten eines indischen Dorfes brechen alle Rekorde, seit die Bauern auf ökologische Anbauweisen umgestiegen sind.*
7. *In De Hogeweyk, einem Dorf in den Niederlanden, können Alzheimer- und Demenzpatienten ganz normal und sicher leben.*
8. *Der Luchs kehrt zurück in deutsche Wälder.*
9. *In den USA wächst die Anzahl kleiner unabhängiger Buchhandlungen seit einiger Zeit wieder.*
10. *In Mexiko feierte kürzlich die älteste Frau der Welt ihren 127. Geburtstag. Ihr Geheimrezept: viel Schokolade, tagelang schlafen und nie heiraten.*

A

R

R^o

SCHWERPUNKT

B

E

~

*Viele tun es regelmäßig, andere
sollten. Die meisten müssen. Doch
wollen wir? Und unter welchen
Bedingungen?*

I

T



Würden wir es auch unbezahlt tun?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der wir uns über die Arbeit definieren. Und doch können nur wenige reinen Gewissens behaupten, mit ihrem Job vollends glücklich zu sein. Problematisch, oder nicht? Immerhin widerspricht diese Tatsache doch dem Ideal, in dem die Arbeit nichts geringeres als unseren Lebenssinn stellen sollte. Und nebenbei fast unsere gesamte Lebenszeit in Anspruch nimmt. Haben wir also so etwas wie einen geheimen Pakt geschlossen, in dem wir verschweigen, eigentlich nur fürs Geld zu schuften? Lassen wir uns wirklich derartig leicht auf den Arm nehmen – oder veräppeln wir uns nicht vielmehr selbst?

von Richard Gasch // illustriert von Anna Kaufmann

Und selbst wenn dem so ist und wir das ganze Leben stur vor uns hin arbeiten. Wenn wir uns regelmäßig ärgern wegen all der unbezahlten Überstunden, sowie vom abgesägten Chefsessel, dem eigenen Unternehmenstower, ja, dem Traumjob träumen. Wenn wir das alles hinnehmen und letztlich unsere Zeit gegen Sicherheit tauschen - für was genau tun wir das eigentlich? Reicht es uns wirklich, jeden Monat die Rechnungen zahlen zu können und zu wissen, die Wirtschaft wächst, das System läuft und der Rubel rollt?

Ordnen wir uns da einem Zwang unter? Nicht dem Zwang zu arbeiten, sondern dem der wirtschaftlichen Existenz? Aber, so muss man ja zwangsweise sofort fragen: Können wir überhaupt nicht-arbeiten in einer neoliberalen Welt, die parallel zu fortschreitender Optimierung, Auslagerung und Automatisierung den Druck auf Arbeitnehmer immer mehr erhöht? Können wir ohne die Moneten leben?

Und wenn nur das Geld uns frei macht, wie weit sind wir bereit dafür zu gehen? Gibt es Grenzen? Moralisch gesehen oder ganz eigennützig – im Bezug auf die Lebenszeitgestaltung?

Ach, überhaupt: „Arbeitnehmer“ – was ist das eigentlich für eine Wortschöpfung? Schon als Kind habe ich dessen Bedeutung immer genau falsch verstanden. Denn obwohl es doch eigentlich wir sind, die dem Unternehmer unsere Arbeitsleistung geben, sind wir etymologisch dazu verdammt, auf ewig in der Bittsteller-Position zu verharren.

Aber da fängt es doch an: In einem Europa mit einer beachtlichen Arbeitslosigkeit sind stets die Arbeitnehmer schuld. Trotz offensichtlichem Mangel an annehmbaren Arbeitsstellen müssen wir im Zweifel „unsere Ansprüche“ herunter schrauben und wahlweise weniger Würde oder weniger Geld hinnehmen. Dabei ist auch das Wort Arbeitslosigkeit eine weitere perfide Tatsachenverdrehung. Denn nicht dem Arbeitnehmer (sic!) fehlt es an etwas, sondern die Unternehmen sind es doch, die nicht genug Arbeit haben, die erledigt werden muss.

Ja, so möchte man doch meinen, ist das nicht eigentlich etwas Gutes? Wenn der Fluss überläuft oder ein Krieg unsere Städte zerstören würde, dann hätten wir alle prächtig zu tun. Würden wir solche Katastrophen jedoch ernsthaft als so etwas wie Jahrhundert-Arbeitgeber verehren?

Aber was, wenn sich Unternehmen dazu gezwungen sehen, Produkte zu erschaffen, die nach wenigen Jahren kaputtgehen oder aus der Mode kommen, damit die Konsumenten möglichst schnell wieder nachkaufen müssen? Und wenn wir nicht aufhören, Waffen zu produzieren und Kohle abzubauen, weil das Arbeit schafft. Macht das Sinn? Oder kann das weg?

Irgendwann mag es soweit sein, meine Enkel werden sich klischeehafterweise auf meinen Schoß setzen und fragen: „Großvater, sag mal! Was hast Du eigentlich mit Deinem Leben angestellt?“ Werde ich ihnen dann voller Stolz sagen können: „Smartphones und Jahresverträge, kennt ihr die noch? Die habe ich verkauft.“ Das kann es doch nicht sein, oder?

Und wenn sie dann herausfinden, dass das damals ganz normal war und jeder halt sehen musste, wo er bleibt? Das jede Arbeit recht war, solange man dadurch irgendwann einmal ein Haus bauen oder wenigstens in die Rentenkasse einzahlen konnte. Werden sie sich dann nicht fragen, warum wir unsere Zeit mit so einem Unsinn verbracht haben, statt zu erforschen, wie wir verdammt nochmal glücklich leben können? Und zwar ohne auf eine Weise zu arbeiten, sodass wir unseren Frust und unsere Langeweile regelmäßig tot kaufen müssen. Werden sie sich nicht vielleicht auch fragen, warum wir sehenden Auges alle wichtigen Ressourcen verbraten haben, nur damit wir diesen selbstzerstörerischen Lifestyle aufrecht erhalten konnten?

Gibt es eine Arbeit, die wir unbezahlt tun würden?

Und wer würde dann unsere Rechnungen zahlen? Es wird Zeit für Antworten. Und ein paar neue Fragen.

Dauer-Sauer

 5min //  10min //  //  // 

Es ist mir schon fast peinlich, so eine notorische Nörglerin zu sein. Aber ja, es stimmt, ich bin dauersauer. Auf die derzeitige Arbeitswelt und dass ich mittendrin stecke, eingepfercht und bewegungsrationiert wie das Meerschwein für Torben-Elias und seine Zwillingsschwester Frida-Ida zum fünften Geburtstag. Wenn ich doch nur wenigstens selber Schuld wäre. Aber ich kann auf den ersten Blick keinen Fehler am ständigen Arschaufriss für Studium und Job, Verantwortungsbewusstsein, Fleiß und den ganzen Kram fürs blütenreine Gewissen erkennen. Doch so langsam dämmert es mir. Für die unfreiwillige Befeuerung des Systems *Du bist, was du leistest* werde auch ich jetzt für 700€ netto verheizt. Vollzeit. Also doch selber Schuld.

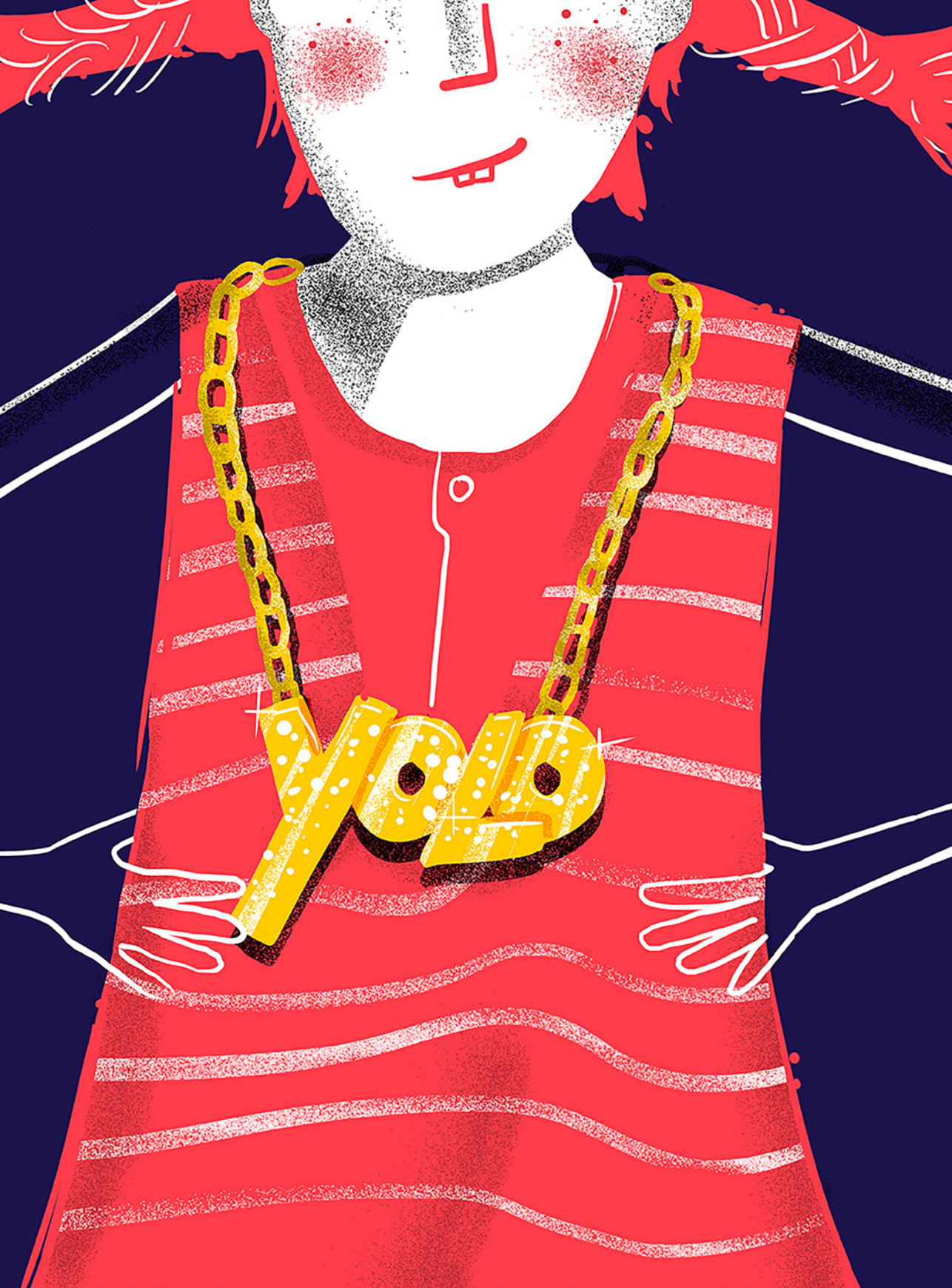
Immerhin bin ich nicht ganz so dämlich wie viele der anderen von zuckersüßen, aber hohlen Versprechungen beduselten Fleißbienen U- und Ü30. Ich möchte mit dem Kopf gegen die Wand rennen, wenn ich das Gequatsche einiger Duckmäuser in meiner Generation höre, die den Mindestlohn „blöd“ finden, weil es nun weniger Praktikumsmöglichkeiten gäbe als zuvor. Ist das zu fassen?

Heil dem Profit und dem lebensumspannenden
Geltungsdrang, die in dieser Gesellschaft alles
unterwerfen, was der Mensch *wirklich* braucht?
Ökonomisch sind das eine finanziell abgesicherte
Lebensbasis und die vollwertige Teilhabe am
gesellschaftlichen Leben. Menschlich sind es
Anerkennung, bedingungslose Wertschätzung und
klare Grenzen des Leistungs-Solls. Und zwar für alle.

Aber das schließe sich doch nicht aus, finden einige.
„Wenn der Chef mich f(r)ei(er)tags pünktlich gehen
lässt, weil ich sonst immer zwei Stunden länger
mache, ist das doch auch Wertschätzung.“ Herr im
Himmel! Ganz selbstverständlich gehören Brown
Nosing und Selbstausbeutung inzwischen zum guten
Ton. Zum guten Ton. Diese Praxen sind zwar schon
immer Voraussetzung für eine Karriere in den meisten
Branchen gewesen. Aber man hatte offiziell wenigstens
die Nase über so viel Stillosigkeit zu rümpfen.

Doch ich bin eben nicht nur sauer, sondern auch
enttäuscht. Enttäuscht vom Bildungssystem, von
Arbeitgebern und Arbeitnehmern, aber auch von mir
und an schlimmen Tagen vom Leben. Den eigenen
Ansprüchen nicht zu genügen tut weh und man fragt
sich, woran man überhaupt noch glauben soll. Den
Irrglauben, dass aus 'nem Meerschweinchenkäfig
mit Plastikuntersatz durch ganz viel guten Willen
irgendwann artgerechte Tierhaltung wird, können
wir jedenfalls aufgeben. Da hilft nur, bei der nächsten
Gelegenheit auszubrechen und sich auf den langen Weg
nach Südamerika zu machen.

von France Fabis



von Patrick Spät // illustriert von Fabian Gampp

Relax statt Rolex!

🕒 10min // 📅 15min // ❤️ // 🔥 // 💡

*~ Züge rollen / Dollars rollen / Maschinen laufen /
Menschen schuften / Fabriken bauen / Maschinen
bauen / Motoren bauen / Kanonen bauen
Für wen?
Macht kaputt, was euch kaputt macht! ~*

– TON STEINE SCHERBEN

„Faulsein ist wunderschön“, trällert
Pippi Langstrumpf immer wieder in die
Welt. Recht hat sie. Doch Pippi lebt
heute gefährlich, begeht sie doch einen
Hochverrat am Arbeitsfetisch unserer Zeit:
Wir sollen schuften bis zum Umfallen,
unsere Wirtschaft soll wachsen, wir sollen
„etwas aus uns machen“. Aha. Sollen wir uns
also zu Tode ackern und das virulente YOLO
(you only live once) nur als Lippenbekenntnis

auf Facebook posten? Und wohin, bitte,
soll die Wirtschaft noch wachsen? Wenn
von Wachstum gefaselt wird, kann man
sich heutzutage sicher sein, dass einzig das
Elend wachsen wird. Liegt der Sinn unseres
endlichen Lebens tatsächlich in der Arbeit?

Die Welt gleicht einem Trümmerhaufen: Wir beuten die Umwelt und unsere Mitmenschen aus, rennen 9–5 zur Arbeit und bekommen Prügel, wenn wir aus dem Hamsterrad ausbrechen wollen – und erst recht, wenn wir es anzuhalten versuchen. Die Lage ist obendrein höchst schizophren: Wir streben insgeheim nach Faulheit – und preisen lautstark die Arbeit. Wer benutzt schon freiwillig ein Waschbrett, wenn er eine Waschmaschine hat? Dennoch glorifizieren wir Fleiß und Schweiß. Es könnte auch anders gehen: In nichtkapitalistischen Gesellschaften arbeiten die Menschen meist nur für ihr „Zieleinkommen“. Damit bezeichnen Wirtschaftswissenschaftler folgendes: Die Menschen arbeiten gerade so viel, bis sie alles haben, was sie zum Überleben brauchen. Dann lassen sie den Hammer fallen, entspannen sich und freuen sich des Lebens. So macht es zum Beispiel der Stamm der !Kung, der in der afrikanischen Kalahariwüste lebt: Die !Kung arbeiten nur das Nötigste – und wenden dafür 10 bis maximal 20 Stunden Arbeit die Woche auf. Exemplarisch für diese Lebensweise ist Heinrich Bölls „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ von 1963:

)))

„Ein ärmlich gekleideter Fischer liegt am Hafen und döst. Ein reicher Tourist kommt vorbei, macht einige Fotos und fragt mehrmals, ob es dem Fischer gut gehe und weshalb er denn nicht in See steche, um einen guten Fang zu machen. Als der Fischer ihm antwortet, dass er heute schon einen kleinen Fang gemacht habe, rechnet ihm der Tourist vor, was er sich mit noch mehr Beutefängen alles kaufen könne: in einem Jahr einen Schiffsmotor, in zwei Jahren ein zweites Boot, dann einen Kutter, ein großes Kühlhaus samt Räucherei und Fischrestaurant – und schließlich eine riesige Marinadenfabrik, mit der er die ganze Welt beliefern könne. Der Fischer bleibt sichtlich unbeeindruckt, was den Touristen umso nervöser macht. Was denn dann passiere, will der Fischer wissen: „Dann, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken.“ Aber das tu‘ ich ja jetzt schon“, sagt der Fischer, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.“ Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.“

)))

In dieser kleinen Erzählung steckt eine große Wahrheit. Der Fischer lebt nicht, um zu arbeiten – er arbeitet, um zu leben. Kein Lebewesen arbeitet so viel wie der Mensch. Wir sind unangefochtene Meister darin, unsere Lebenszeit mit Arbeit zu vernichten. Zugegeben, es gab schon schlimmere Zeiten: Um 1871 waren die Arbeiter rund 72 Stunden pro Woche tätig, bis 1918 fiel die Arbeitszeit auf 48 Stunden wöchentlich, seit den 1960ern dann auf die heutigen 40 Stunden. Und seitdem? Abhetzen auf der Arbeit, aber Stillstand bei der Arbeitszeitverkürzung. Dabei wäre eine Reduzierung nicht nur möglich, sondern auch notwendig. Inzwischen hört man erste vorsichtige Rufe, die aber im Lärm der emsigen Büros und Fabriken zu verhallen drohen.

Die 40-Stunden-Woche ist nicht in Stein gemeißelt. Wir könnten auch eine 30-, 20- oder 10-Stunden-Woche als „Vollzeit“ definieren. Niemandem ist damit gedient, wenn einige wenige 40, 50 oder 60 Stunden die Woche „malochen“ und sich „krummbuckeln“ – und der Rest arbeitslos ist. Teilt man die gleiche Arbeit unter vielen auf, können die Menschen nur gewinnen. Doch trotz steigender Arbeitslosigkeit siecht das Thema Arbeitszeitverkürzung in den Theorie-Schubladen vor sich hin. Weder Gewerkschaften noch Politiker trauen sich an die Änderung heran; manch einer befürchtet wohl, als Faulenzer oder Arbeitsverweigerer abgestempelt zu werden.

Ja, da haben wir ihn wieder, den Arbeitsfetisch: Müßiggang ist was für Verlierer, die Gewinner schufteten bis zum Umfallen – was für ein Albtraum. Erst der Kapitalismus setzt über das Zieleinkommen die krankhafte Jagd nach Profit. „Chillt euch“, will man den arbeitswütigen Profitgeiern zurufen. Wir wachsen, indem wir schrumpfen. Wir brauchen eine „Transformation“ der Gesellschaft. Unter den Stichworten „Postwachstum, Downshifting, Transition-Towns, Commons, Allmende und Open Source“ finden sich immer mehr Menschen zusammen, die fordern: „Relax statt Rolex!“ Mit allerlei Projekten versuchen die Protagonisten, neue Wege zu beschreiten (oder alte wiederzuentdecken), auch, um weniger Arbeitszeit und mehr Lebenszeit zu haben.

Es wäre allerdings naiv, zu glauben, dass die Profitgeier den Weg der Transformation nicht verstehen würden. Sie verstehen ihn – und wollen trotzdem ihren Profit. Schlimmstenfalls versuchen sie sogar, sich die Transformation einzuverleiben: Der Kapitalismus saugt die Kritik seiner Gegner auf, verwurstet sie und spuckt sie als kommerzielle Produkte auf den Markt. Ein Beispiel unter vielen ist die „share economy“. Das Carsharing, ursprünglich eine Idee der Subkultur, hat längst bei BMW und anderen Autoherstellern Einzug gehalten und wird

gewinnbringend vermarktet – so rollt der Rubel auch in Zeiten der PKW-Absatzkrisen und nunmehr fehlenden Abwrackprämien. Manche Wege der Transformation werden lediglich Schönheitsreparaturen im Trümmerhaufen der kapitalistischen Welt sein. Deshalb muss man sich immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass es einer Kernsanierung in den Ruinen der westlichen Welt bedarf. Die Zeit ruft nach einer Transformation, die ihren Namen verdient! Wir dürfen uns nicht mit dem Spatz in der Hand zufrieden geben, wenn auf dem Dach weiterhin der fette Profitgeier sitzt. Solange „das System“ nicht transformiert ist, solange wird alle Transformation nur eine Schönheitsreparatur bleiben, die uns vielleicht ein „feel good“ bescheren mag, aber die Welt weiter ins Chaos stürzen lässt.

Wenn sich die Arbeitszeit tatsächlich verringern sollte, ist also schon viel gewonnen, aber vielleicht auch nur die halbe Miete. Während im Globalen Norden die

Arbeitszeit sinkt, kann es passieren, dass die Waagschale kippt und im Globalen Süden die Arbeitszeit steigt – schon jetzt müssen die dort lebenden Lohnsklaven, die unsere Smartphones produzieren, 16 Stunden am Tag in vergifteten Fabrikhallen schufteten. Die Schlacht der Faulheit ist erst dann gewonnen, wenn wirklich alle Menschen den Hammer fallen lassen können. Gründet Genossenschaften und Arbeitskollektive, produziert und nutzt Open Source, proklamiert die Allmende, arbeitet Teilzeit, kauft Second-Hand, teilt miteinander statt zu konsumieren, baut Gemüse an, ... kurzum: Macht kaputt, was euch kaputt macht – und errichtet eine neue Welt! Denn „Faulsein ist wunderschön.“



PATRICK SPÄT

lebt als freier Journalist und Buchautor in Berlin. Zuletzt erschien von ihm das Buch: Und, was machst du so? Fröhliche Streitschrift gegen den Arbeitsfetisch, Zürich: Rotpunktverlag, 2014.

🔗 // patrickspat.wordpress.com





 7min //  10min //  //  // 

D R E C K S A R B E I T

von Marius Hasenheit & Richard Gasch // illustriert von Tamara Bogatzki

H

*Hedgefondsmanager*in*

~

Die Hedgefondsmanager haben es nicht leicht auf dieser Welt. Stetig müssen sie immense Risiken umgehen und kleinreden während ihre Gewinne nur eines wollen. Sich maximieren. Wo gehobelt wird, da fallen natürlich Späne. Wegen ihrer Mühen und eben dieser Späne wurden sie von einem ehemaligen Sozi unserer Republik bereits mit dem Titel „Heuschrecken“ versehen. Doch so sehr sie auch diesen Tierchen ähnelten – die achte Plage zu sein, war ungünstig. Viel zu auffällig. Auch enthält die Bezeichnung das Wort „Schrecken“ - schlecht für die PR. Doch nun sind die ehemaligen Zielscheiben mit dem gegenteiligen Problem beschäftigt: Keiner beachtet sie! Die ökonomische Krise ist nur noch Thema in Ländern, die akut mit seinen Folgen zu kämpfen haben. Dort leiden ausgerechnet diejenigen, die von Finanzprodukten nicht viel verstehen. Da bräuchte es sie doch, so möchten man meinen, unsere Manager! Wären sie nur nicht so unbeliebt. Arme Manager.

W

*Werbetexter*in*

~

Man muss kein glühender Antikapitalist sein, oder regelmäßig Konsumkritik predigen – auch Oma findet, dass das irgendwie keine richtige Arbeit sei. „Jetzt neu!“ - „Weil du es dir wert bist!“ - „Hauptfach: Denken“ - Dabei handelt es sich hierbei um echte Drecksarbeit! Unermüdlich suchen Werbetexter nach Mitteln und Wegen, alten Wein in neuen Schläuchen zu verkaufen. Gar nicht mal so einfach bei Waschpulver, Gesichtscreme oder öffentlichen Dienstleistern. Eine große Hilfe bei der Arbeit sind Mode, Lügen und die geplante Obsoleszenz. Doch das tröstet genauso wenig über die schlechte Bezahlung und die regelmäßigen Überstunden hinweg, wie tolle Stars im Werbespot oder riesige Budgets der Kunden, wenn diese sich zielstrebig bei jedem Auftrag für den dümmsten Slogan entscheiden. Wäre man doch nur Poet geworden. Wahrheit statt Waren.

P

*Politiker*in*

~

Der gemeine homo politicus tritt selten alleine auf, ansonsten vertritt er nach eigenen Angaben den Willen des Volkes und nichts, als den Willen des Volkes. Das klingt toll und könnte die Mitglieder dieser Berufsgattung ganz schön stolz machen. Das Problem: jeder weiß ganz genau, dass es letztlich um nichts als Macht und Einfluss geht. Und den muss sich der Politiker erst einmal erarbeiten. Neben Intrigen und kleinen Putschversuchen bleibt dann kaum noch Zeit für Besuche im Altenheim und das Anhören von Vorschlägen, in welcher Straße die Geschwindigkeit auf 30km/h beschränkt werden sollte. Abweichung wird nicht gern gesehen und sogenannte Parteifreunde sitzen sich gegenseitig im Nacken. Und da sprechen wir noch nicht einmal von den Leuten, die wirklich was zu melden haben. Mit den Wirtschaftsvertretern im Haus hat sich der Traum von der Demokratie endgültig ausgeträumt. Sie sind die kleinen fiesen, unsichtbaren sidekicks des Politikers. Der kleine Teufel auf der Schulter, der immer wieder zu „Reformen“ aufruft und dem längst toten Engel auf der anderen Schulterseite das Wort „Arbeitsplätze“ auf die Stirn geschrieben hat. Denn darum geht es schließlich – Beschäftigung.

K

*Krankenpfleger*in*

~

Die Krankenpfleger könnten einen wirklich ehrbaren Beruf haben: Menschen helfen, retten, gesundhalten. Einige von ihnen fahren sogar zu Menschen nach Hause, die eine bestimmte Medizin benötigen. Man könnte meinen das macht Spaß – schließlich kann man immer auf einen Plausch und vielleicht sogar einen Tee bleiben. Das sollte ja auch Teil dieses Berufes sein, man arbeitet schließlich mit Menschen. Doch bevor Frau Wischnewski von ihren Enkeln erzählen kann, geht es auch schon wieder los. Für die Diabetes-Spritze sind nun einmal nur 10 Minuten eingerechnet, da bleibt nicht für viel mehr Zeit als sich die Schuhe an und aus zu ziehen sowie den Medizin-Koffer zu öffnen. Alles ist genauestens getaktet. Wie bei Maschinen. So arbeiten die Krankenpfleger zwar mit Menschen, dürfen aber selbst keine mehr sein. Die Patienten fragen sich regelmäßig, warum nicht einfach mehr Personal eingestellt wird. Und das fragen sich auch die Krankenpfleger. Aber die Antwort wissen sie nicht. Sie wissen nur, dass es weitergehen muss. Und zwar schnell. Denn wer nicht schnell genug ist, wird ausgewechselt.



~ Vermögensberatung ist für mich Berufung und Leidenschaft zugleich. Ich helfe den Menschen in Deutschland, ihre finanziellen Ziele zu verwirklichen und fürs Alter vorzusorgen. Damit nehme ich sowohl gesellschaftliche als auch soziale Verantwortung wahr. Das ist es, was mich antreibt. Und Sie? ~

- ANDRÉ KNIES

Ein modernes Heilsversprechen

 10min //  19min //  //  // 

von Florian Ferger // illustriert von Anna Kaufmann

Schöner, als in diesem Statement des Vermögensberaters André Knies in einer Werbeanzeige der Deutschen Vermögensberatung (die mit der kostenlosen BILD-Zeitung zum 9. November 41 Millionen mal verteilt wurde), lässt sich die moderne Erzählung von Arbeit nicht auf den Punkt bringen. Danach hat Arbeit eine individuell und eine kollektiv positive Seite, und beide ergänzen sich im Idealfall perfekt.



FLORIAN FERGER

Ist Soziologe, Historiker und Doktorand an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS). Auf seinem gesellschaftstheoretischen Blog work-for-degrowth.de schreibt er unter anderem zu den Themen Arbeit, Sozialpolitik und Postwachstum.

Für André Knies ist Arbeit individuelle Selbstverwirklichung pur: Berufung und Leidenschaft. Und diese Erfüllung in seiner Arbeit speist sich eben auch aus dem Wissen, mit der Arbeit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Er ist überzeugt, gesellschaftliche und soziale Verantwortung wahrzunehmen.

Tatsächlich kann diese Geschichte als Meistererzählung verstanden werden, die heute über alle politischen Lager hinweg geglaubt wird. Ob der konservative Jurastudent einen gut bezahlten Job in der Anwaltskanzlei anstrebt oder die linke Studentin von selbstverwirklichender Arbeit im demokratisch organisierten bio-fair-Betrieb träumt: Beide teilen denselben Glauben. Nämlich den, dass sich eine Arbeit finden oder schaffen lässt, die zum einen selbstverwirklichend ist und zum anderen einen positiven Beitrag für die Gesellschaft leistet.

Die Realität sieht jedoch etwas anders aus. Massenarbeitslosigkeit ist Normalität in Europa. Wer noch Arbeit hat, der ist meist schlecht bezahlt, prekär beschäftigt oder verrichtet stupide, entfremdete Arbeit. Kaum ein Mensch wird ernsthaft behaupten, dass die Arbeit der dauergestressten DHL-Boten, der immer lächelnden Marlboro-Promoter, der Fließbandarbeiterinnen oder der Putzmänner irgend etwas mit Selbstverwirklichung zu tun hat. Die massive Zunahme so genannter Burn Outs – gerade bei gut verdienenden, hochgebildeten jungen Menschen – zeigt deutlich, dass es auch bei den angesehenen Berufen der Mittelschicht mit Selbstverwirklichung nicht so weit her sein kann. Hinzu kommen gesellschaftliche und ökologische FolgeAuswirkungen.

Mag André Knies auch überzeugt sein, soziale Verantwortung wahr zu nehmen, so wird er bei genauerem Hinsehen feststellen, dass die Rendite seiner Finanzprodukte nicht nur mit ökologisch katastrophalem Wachstum, sondern auch mit Waffenhandel und Lebensmittelspekulationen erwirtschaftet wird. Wie auch der Restaurantbesitzer an tierischem Leid und Bodenerosion arbeitet und selbst die kritische Wissenschaftlerin Computer-Hardware nutzt, die auf Raubbau an Mensch und Natur beruht.

*Kurz: Unsere Wünsche
und Träume in Bezug auf
Arbeit stehen einer Realität
gegenüber, in der es fast
unmöglich geworden ist,
einer Arbeit nachzugehen,
die nicht auf Selbst- oder
Fremdausbeutung beruht.*

Der Schlüssel zum irdischen Glück

Dem Kapitalismus die Schuld zu geben, ist banal. Aber erwarten wir vielleicht nicht auch höchst unrealistische Dinge von Arbeit? Gab es da nicht auch mal die andere Geschichte, die von Arbeit als Leid und Mühsal?

Ideengeschichtlich ist unser heutiger Arbeitsbegriff mit der Loslösung aus theologischen Deutungsmustern im Zuge der Aufklärung entstanden. In christlicher Tradition war Arbeit noch Plackerei: nach dem Sündenfall verfluchte Gott den Acker und Arbeit wurde zur Mühsal. Dennoch blieb Arbeit Mitarbeit an Gottes Schöpfung und hatte so stets seinen Segen. Arbeit verhieß Ehre und innere Würde – sofern sie im Gebet verrichtet wurde. Erlösung im Jenseits konnte durch irdische, gottgefällige Arbeit erreicht werden, eine Vorstellung, die bei Martin Luther sogar noch radikalisiert wurde.

Das Seelenheil im Jenseits wird im Zuge von Aufklärung und Ökonomisierung säkularisiert, das heißt, es kann nun schon vor dem Tod erlangt werden – durch Arbeit. Arbeit wird mit der Loslösung aus religiösen Zusammenhängen zu einem weltlichen Mittel, dass zu Reichtum und Wohlstand führt.

Damit einhergehend entstanden weltliche Glückseligkeitslehren. Der Utilitarismus begreift Glück als Zustand, der durch äußere, materielle Dinge erreicht werden kann. Glück muss jetzt nicht mehr durch innere Einkehr, also Gebet, Kontemplation und die Zuwendung zu Gott gesucht werden, sondern kann durch Arbeit und dadurch erarbeiteten Wohlstand verwirklicht werden. Arbeit wird – und das ist die radikale Bedeutungsverschiebung – zu einem Mittel, dass durch Gütervermehrung irdisches Glück produziert. Damit kommt auch die Wachstumslogik ins Spiel: irdisches Glück kann durch immer mehr und immer bessere Arbeit prinzipiell unendlich vermehrt werden. Das säkulaäre Heilsversprechen lautet, dass mehr und bessere Arbeit zu mehr Glück und mehr Wohlstand für alle führt.

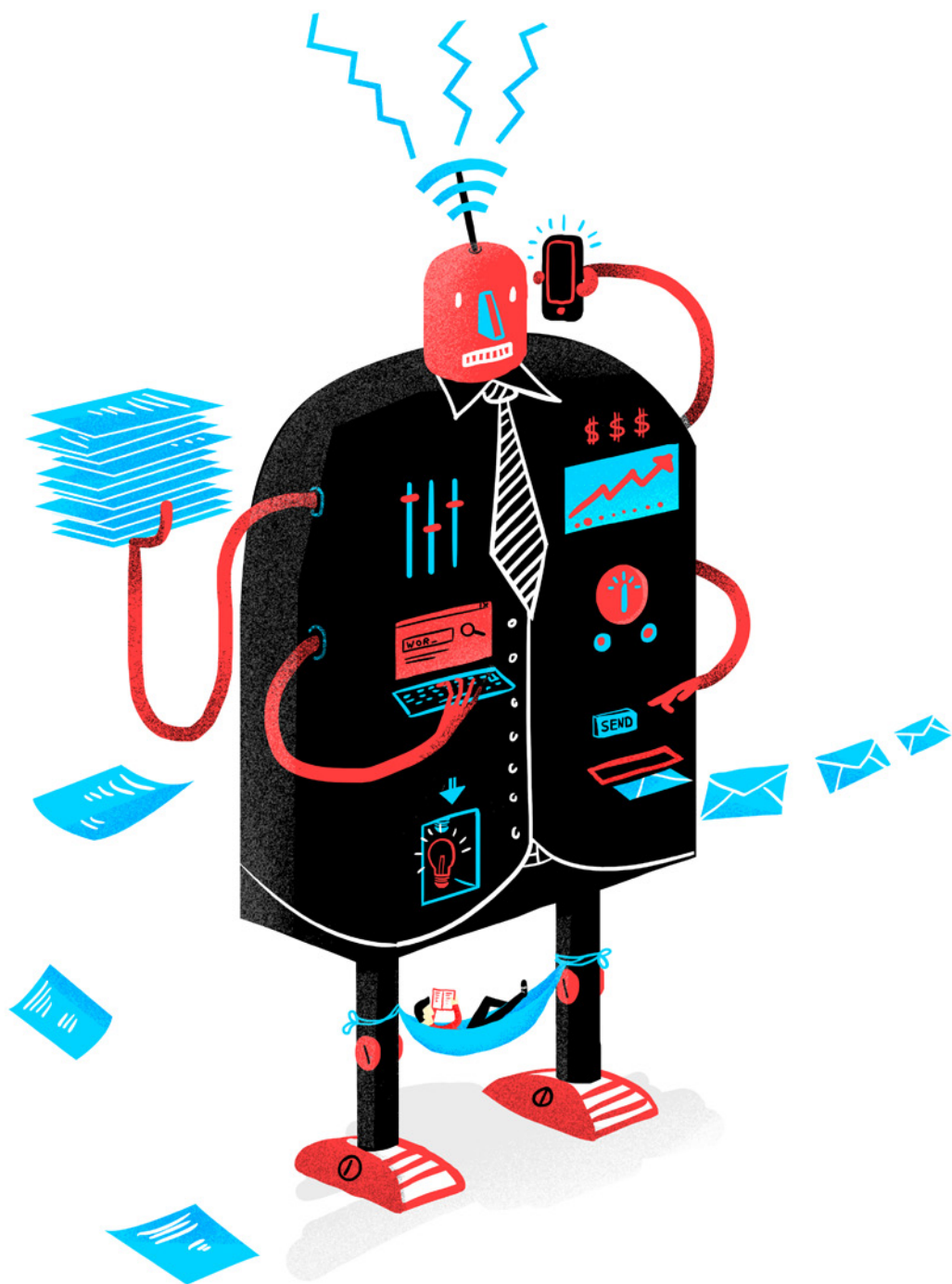
Eine Gegengeschichte

Dummerweise funktioniert diese Geschichte heute nicht mehr – falls sie jemals funktioniert hat. Es ist wie gesagt recht unwahrscheinlich, eine Arbeit zu finden, die nicht auf Selbst- oder Fremdausbeutung beruht. Das ist kein Zufall, sondern hat systemische Ursachen: Die immer größere Spezialisierung und Arbeitsteilung produziert unweigerlich Entfremdungserfahrungen (individuelle Ebene) und der globalisierte Kapitalismus beruht auf Ausbeutung der Natur und unbezahlt verrichteter Arbeit (kollektive Ebene).

Es schleicht sich hier der Verdacht ein, dass das (von André Kies so wunderbar auf den Punkt gebrachte) Heilsversprechen der Arbeit vor allem systemstabilisierende Funktion hat. Wir alle funktionieren doch viel besser auf prekären, entfremdeten und politisch eigentlich nicht vertretbaren Arbeitsplätzen, so lange wir von der Annahme getrieben werden, dass wir eben nur noch (!) nicht den richtigen Job gefunden haben. Ich will damit nicht bestreiten, dass es Menschen gibt, die ihre Arbeit mehr oder weniger selbstverwirklichend erleben oder aus guten Gründen der Meinung sind, etwas sinnvolles für die Gesellschaft zu tun. Nur: Dieser Fall ist systematisch unwahrscheinlich. Dabei können wir uns doch auch wunderbar auf „unproduktive“ Weise selbstverwirklichen: Ich denke hier an Freundschaft, Bildung, Liebe, Meditation,

ästhetische und Naturerfahrung. Und was ist mit der gesellschaftlichen, der Weltverbesserungs-Komponente? Der Kapitalismus ist heute ziemlich gut darin, sich jedes noch so revolutionär erscheinende Projekt einzuverleiben. Nein, Bionade hat überhaupt nichts verändert. Genauso wenig wird es die x-te bio-fair-Brause tun. Der Konsum nachhaltig produzierter Güter ist doch vor allem Distinktionsmerkmal der Hipster-Generation.

Möglicherweise haben kritische Theoretiker wie Axel Honneth oder Alain Touraine recht, wenn sie widerständiges Handeln dort verorten, wo sich das Subjekt bewusst der gesellschaftlichen Nützlichkeit entzieht. Dann liegt das Potential zum Widerstand aber gerade in den oben aufgezählten gesellschaftlichen Bereichen, die keiner instrumentellen Rationalität unterliegen, die sich nur schwerlich als Arbeit bezeichnen lassen. Es wäre dann an der Zeit, Arbeit wieder in seiner ursprünglich Bedeutung als Mühsal und Plackerei zu verstehen. Als notwendiges Übel, das uns vom Widerstand, vom Lieben und vom Leben abhält.



🕒 10min // 📅 20min // ❤️ // 🔥 // 💡 // 🎵 » bit.ly/tf-mu1

Wann kommt das Ende der Arbeit?

Werden Roboter uns alle arbeitslos machen?

Das Bild einer von Arbeit befreiten Zukunft wird regelmäßig gemalt. Je nach Weltanschauung sorgt diese Vorstellung bei manchen Menschen für große Angst oder für gewaltige Vorfreude. Genauso unterschiedlich wie die Auswirkungen sind die vermeintlichen Gründe der Abschaffung von Arbeit. War es früher die Mechanisierung, wurde es später die Robotisierung und heute schließlich die Digitalisierung.

von Marius Hasenheit // illustriert von Fabian Gampp

Das Bild einer von Arbeit befreiten Zukunft wird regelmäßig gemalt. Je nach Weltanschauung sorgt diese Vorstellung bei manchen Menschen für große Angst oder für gewaltige Vorfreude. Genauso unterschiedlich wie die Auswirkungen sind die vermeintlichen Gründe der Abschaffung von Arbeit. War es früher die Mechanisierung, wurde es später die Robotisierung und heute schließlich die Digitalisierung.

Und so erscheint alle Jubeljahre, Flaschengeistgleich, ein neuer Zukunftsprophet mit eben dieser Verheißung. Gerade ist es der Ökonom und Publizist Jeremy Rifkin. Er prognostiziert uns eine Gesellschaft, in der die Warenwelt dank Sensoren mit der Kommunikationswelt zu einer gigantischen Tauschgesellschaft verschmilzt. In dieser vollends digitalisierten Gesellschaft sollen die Kosten für jedes zusätzlich hergestellte Produkt oder jede Dienstleistung, die sogenannten Grenzkosten, dann gegen Null gehen. In dieser Null-Grenzkosten-Gesellschaft soll alles letztendlich herunter ladbar oder tauschbar werden. Als Resultat dieser Umwälzung würde sich gar der Kapitalismus selber abschaffen.

Unbestritten ist, dass wir historisch gesehen weniger arbeiten. Auch fielen über die Jahrzehnte viele Arbeitsplätze weg, während neue in sehr unterschiedlichen Lohnniveaus entstanden. Doch das Ende der Arbeit ist bisher nicht in Sicht – und das Ende des Kapitalismus erst Recht nicht.

Wird sich da etwas ändern und warum sollten wir überhaupt weniger arbeiten?

Was für eine Frage. Die Hängematte ruft! Auch könnten wir endlich das machen, „was wir wirklich wollen“. Es wäre dann sicher auch interessanter auf Small-Talk-Fragen wie „Und, was machst du so?“ zu antworten. Doch nicht nur die Verlockungen des Hedonismus, auch ganz pragmatische Gründe sprechen für eine kürzere Arbeitswoche. Selbst Carlos Slim Helú, der zeitweise reichste Mensch der Welt, erklärte die Drei-Tages-Arbeitswoche zum neuen Ideal. Weniger Arbeit soll schließlich zu einer Abnahme von Konsum, damit zu geringerem Ressourcen- und Energieverbrauch, und gleichzeitig zu einer besseren Gesundheit der Arbeitnehmer führen.

Statt also beispielsweise Geld zu verdienen um die Kindertagesstätte und neue Klamotten zu bezahlen, soll mehr Zeit für die Kindererziehung und das Reparieren

verbleiben. Auch das Belohnungszentrum im Hirn müsste nach einer harten Arbeitswoche nicht länger mit unsinnigen Konsumgütern befriedigt werden. Wenn jeder Mensch im Durchschnitt weniger arbeitet, könnten die verbliebenen Aufgaben außerdem auf mehr Menschen verteilt werden und die Arbeitslosigkeit würde sinken.

Jedoch behauptete bereits der Ökonom John Maynard Keynes vor 80 Jahren, dass die Glücklichen des neuen Jahrtausends (richtig: wir!) nur 15 Stunden pro Woche arbeiten werden. Keynes begründete wie viele jener Propheten seine Vision mit der ansteigenden Produktivität einer Arbeitsstunde. Da ist natürlich durchaus etwas dran. Hat 1950 noch jeder deutscher Landwirt 10 Menschen ernährt, sind es heute 133. Wir erwirtschaften mehr Güter in weniger Zeit – und das steigert sich nach wie vor von Jahr zu Jahr. Im Jahr 1991 wurden in Deutschland noch etwa 60 Milliarden Stunden gearbeitet, 2011 waren es nur noch knappe 58 Milliarden Stunden.

In dieser Zeitspanne stieg die Mutter aller Indikatoren, das Bruttoinlandsprodukt (BIP), um etwa ein Drittel(!) an. Klar, man kann dieses Maß leicht kritisieren, denn weder Schäden an Mensch und Natur noch nicht bezahlte Arbeit wie Kindererziehung und Altenpflege sind darin enthalten. Doch lässt man das BIP dort, wo es hingehört – nämlich in der Wirtschaftsecke und schließt von diesem Wert nicht auf den Wohlstand, dann ist der Indikator nicht verkehrt. In Stein gemeißelt sind diese Tendenzen jedoch nicht. Die absolute Arbeitsstundenanzahl in Deutschland steigt seit einigen Jahren teilweise wieder. Zuletzt erhöhte sich die in Deutschland geleisteten Arbeitsstunden 2014 um 1,5% auf 58,5 Milliarden Stunden. Grund ist nicht nur eine gestiegene Beschäftigungsrate, sondern auch eine durchschnittliche Erhöhung der Jahresarbeitszeit auf 1.371 Stunden.

Apropos Keynes: Bezüglich des Wohlstands vermutete er, dass an einem bestimmten Punkt unsere Grundbedürfnisse befriedigt wären. Jedoch stellte sich dann heraus, wie leicht sich vermeintlich neue Bedürfnisse schaffen und befriedigen lassen. Viel schwerer zumindest, als echte Grundbedürfnisse festzuschreiben und darauf zu zählen, wir alle würden uns für immer mit diesen zufrieden geben.

Steigt irgendwann die Produktivität einer Arbeitsstunde derart an, dass gar wachsende Bedürfnisse befriedigt werden können?

Selbst wenn die Produktivität ins Unermessliche wachsen würde und die Bedürfnisse in Gier übergehen: Die Ressourcen dieser Erde bleiben begrenzt. Ebenso begrenzt bleiben die planetaren Kapazitäten, unsere Gifte und den Müll aufzunehmen.

Dabei handelt es sich keineswegs um statische Grenzen, deren Überschreiten wir ohne Zeitverzögerung feststellen würden. So zeigte der schwedische Wissenschaftler Rockström auf, dass wir bereits viele Grenzen, in Bezug auf Kohlenstoffdioxidemissionen, Biodiversitätsverlust, Phosphorverbrauch und Stickstoffeintrag überschritten haben. Doch unsere technologische Entwicklung orientiert sich eben nicht an den planetaren Grenzen.

Allerdings haben nicht nur eingefleischte Ökos bei manchen Entwicklungen ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Auch manche Technikfans teilten dieses Gefühl als vor 17 Jahren der Schachweltmeister Kasparow durch einen IBM-Supercomputer geschlagen wurde. Heute hingegen wirken Erfindungen wie der 3D-Drucker futuristisch, vielversprechend und gleichzeitig etwas befremdlich. Es sind jedoch nicht die großen Ereignisse oder Erfindungen, die unser Leben umwälzen, sondern die schleichenden, alltäglichen Veränderungen.

Ein Internetgigant stellt uns Übersetzungsprogramme zur Verfügung und bastelt mit fahrerlosen Autos Karten unserer Umgebung zusammen. Drohnen werden in Kriegen eingesetzt. Rufen wir bei einem Callcenter an, werden wir von einem Computer mit Spracherkennung (mehr oder weniger gut) bedient. Smartphones sind in China bereits für 25 Dollar erhältlich und der Umfang unserer Kommunikation steigt exponentiell von Jahr zu Jahr.

Die Sprünge in der Technologieentwicklung sind also genauso umfassend wie relativ unauffällig. Aber warum kümmern sich nicht schon Drohnen um den Wocheneinkauf und warum ernten fahrerlose Mähdrescher nicht bereits unser Getreide? Stehen wir Innovationen vielleicht zu skeptisch gegenüber?

Adam Douglas sagte dazu:

“Wenn ich ein paar Regeln zu unserer Reaktion auf Technologien aufstellen sollte, würde ich sagen:

- 1. Alles, was es gab, als du geboren wurdest, ist normal und ganz einfach Teil davon, wie Dinge laufen*
- 2. Alles, was erfunden wurde, während du zwischen 15 und 25 Jahren alt warst, ist neu, aufregend, revolutionär und du kannst vermutlich in dem Bereich arbeiten*
- 3. Alles, was erfunden wird, nachdem du 35 wurdest, ist einfach gegen die natürliche Ordnung der Dinge.”*

Es gibt durchaus eine Menge unskeptischer, technikaffiner Menschen, die fahrerlose Google-Cars, Armeen von Industrierobotern und die Kommunikation unserer Heizung mit unserem Smartphone freuderschreiend annehmen. Der Skepsis gegenüber Innovationen ist es also nicht geschuldet, dass wir noch arbeiten.

Vielleicht sind wir einfach schwerer zu ersetzen als gedacht? Unser Hirn ist immerhin zu etwa 10 Peta-flops, also Rechenoperationen pro Sekunde, fähig. Peta ist die Größenordnung nach Giga, Tera und Meta – es handelt sich also um eine ordentliche Leistung. Der IBM-Supercomputer Blue Gene/Q schafft allerdings bereits respektable 16,3 Peta-flops. Nicht nur im Schachspiel, sondern auch in der Anzahl der Rechenoperationen pro Sekunde ist der Mensch also bereits geschlagen. Allerdings kostet dieser Supercomputer derzeit 180 Millionen Euro, braucht 8 Megawatt und 1,6 Millionen Prozessorkerne. Auch wenn diese Zahlen rückläufig sind ist es unwahrscheinlich, dass dieses Gerät unsere anspruchsvollsten Aufgaben, etwa Steuererklärungen oder das Schreiben von Liebesbriefen, komplett autonom für uns erledigen könnte.

Schon in den 60ern stellten sich Zukunftsforscher und Visionäre auf beiden Seiten der Mauer ein neues Jahrtausend mit Helferrobotern, fliegenden Autos und Mondsiedlungen vor. Es zeigte sich allerdings, dass der ganze Spaß doch etwas komplizierter zu realisieren ist. Wir Menschen sind doch nicht so leicht zu ersetzen und bei der technischen Umsetzung der Science Fiction tauchen überraschende Probleme auf. Natürlich könnte man entgegnen, dass technische Entwicklungen oft exponentiell verlaufen. 1956 speicherte die erste Festplatte ganze 5 Megabyte. Etwa 10 Jahre später konnten 100 Megabyte gespeichert werden, 2007 dann erstmalig ein Terabyte. Dieses Jahr sind

bereits Festplatten von 8 und 10 Terabyte erhältlich. Für das Jahr 2020 versprechen Entwickler und Konzerne Festplatten von 20 Terabyte.

Vielleicht kommen also clevere Roboter trotz aller technischen Herausforderungen schneller als gedacht. Bald könnten beispielsweise kleine Programme selbstständig E-Mails nach dem Muster von bereits geschriebenen E-Mails und Nebeninformationen verfassen.

Aber Moment: versprochen wurden uns keine weiteren technischen Spielereien, sondern das Ende der Arbeit! Dafür wäre es notwendig, dass Hardware und Software nicht nur einfach umsetzen, was man ihnen beibrachte, sondern Probleme selbstständig erkennen, lösen und im besten Fall lernfähig sind. Roboter schweißen bereits unsere Autos zusammen, manche können den Rasen mähen oder saugen, unserer Handytastatur wird im Laufe der Benutzung „cleverer“ und schlägt uns unsere Lieblingswörter vor, aber können Dinge ohne den Menschen konzipiert werden?

Könnte dieses Magazin von einem Roboter geschrieben sein?

Könnte es! Die englische Tageszeitung Guardian experimentiert mit einem „Roboter-gedruckten“ Blatt. Die #Open001 genannte Zeitung wird durch einen Algorithmus zusammengestellt, mit dem in sozialen Medien interessantes Material durch die Anzahl der Kommentare, Shares, Tweets und so weiter identifiziert wird. Davon mag man halten, was man will. Aber fest steht: Auch Bereiche, deren Digitalisierung wir uns nicht zu träumen gewagt hätten, können irgendwann in die digitale Sphäre hineingezogen werden.

Entspannen die arbeitslosen Journalisten dann in der Hängematte oder werden sie zu IT-Spezialisten umgeschult? Schaut man sich globale Arbeitsmarktstatistiken, und besonders die der OECD-Länder an, wird klar: Die Anzahl der Arbeitsplätze in der Industrie nimmt ab und die Anzahl der Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor steigen – jedoch nicht im gleichen Maße. Die Spezialisierung kennt eben ihre Grenzen, wenn selbst IT-Aufgaben immer weiter automatisiert werden können. Die Problematik dabei ist, dass die neuen Arbeitsplätze entweder sehr gut oder sehr schlecht bezahlt und zudem befristet sind. Es fehlen also die klassischen Mittelklasse-Jobs.

Neben dem heterogenen Dienstleistungssektor wächst der Non-Profit-Sektor, wie auch Rifkin beobachtete. Vermutlich werden wir nicht arbeitslos, aber vielleicht ein wenig arbeitsloser bei sehr unterschiedlichem Lohnniveau. Sicher werden wir in anderen Bereichen arbeiten – das ist nichts Neues. Vermutlich gab es schon in der Steinzeit clevere Höhlenvisionäre, die behaupteten, dass irgendwann mit neuen Faustkeilen bestimmte Arbeiten wegfallen und andere erst ermöglicht werden.

Weder Angst vor Veränderungen und eine Neuauflage der Maschinenstürme, noch ein übertriebener Optimismus sind angebracht. Die Technologie ist keine unbeherrschbare Naturgewalt. Es liegt an uns, den Schaden an Mensch und Natur zu minimieren. Es liegt an uns, möglichst alle Erdbewohner von Innovationen profitieren zu lassen. Warum sollten wir nicht die Automatisierungsdividende, also die Produktionssteigerung durch Robotisierung und Digitalisierung, vergesellschaften? Längst denken einige Gewerkschafter, Soziologen und Hacker laut über Möglichkeiten Roboter und Algorithmen direkt zu besteuern. Zwar argumentieren Skeptiker, dass eine solche Besteuerung nicht national eingeführt werden kann,

um Wettbewerbsnachteile zu vermeiden. Außerdem mahnen Hacker auf die dünne Datenlage bei Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt durch Digitalisierung an. Aber wichtig ist doch: die Diskussion ist angestoßen.

Auch wenn es noch lange dauert, bis Roboter für unsere Rente arbeiten, etwas arbeitsfreier können wir doch bereits jetzt werden. Wenn unsere Arbeitsstundenproduktivität gerade nicht steigen sollte – sprich: wir in absehbarer Zeit nicht besser bezahlt werden, bleibt immer noch die Möglichkeit, unnötige und materielle Bedürfnisse zurückzuschrauben. Das kann uns ein gutes Stück von Arbeit befreien und braucht nicht einmal einen Zukunftspropheten.

Weiterlesen & Weitersehen

Dokumentation bei Youtube

~ 'Humans need not apply'
Wie Roboter uns zunehmend ersetzen
🔗 // bit.ly/tf-robotocu

Jeremy Rifkin

~ Buch „Die dritte Industrielle Revolution“
🔗 // bit.ly/1PBtugr

~ Buch „Das Ende der Arbeit“
🔗 // bit.ly/1ED1cjV

~ Buch „Die Null Grenzkosten Gesellschaft“
🔗 // bit.ly/1PBu4L7

Martin Leschke

~ Buch über John Maynard Keynes
🔗 // bit.ly/1PBuhy4

🕒 8min // 🕒 15min // ❤️ // 🔥 // 💡 // 🎵 » bit.ly/tf-mu2

"Der Arbeit den Krieg erklären."

Ein Gespräch über den Sinn des Lebens und die Möglichkeiten der Entkopplung von freudlosem Tun.



Das Interview führte Richard Gasch // illustriert von Gwendolyn Schneider-Rothhaar

Tom Hodgkinson ist Autor mehrerer Bücher zum Thema „Müßiggang“ und bringt mit dem *Idler Magazine* eines der Vorbilder für *transform* bereits seit 1993 heraus. Er arbeitet derzeit in London und lebt ein paar Stunden davon entfernt in Devon mit seiner Familie.

transform// In deinen Büchern über das Faulenzen setzt du dich mit der Idee auseinander, dass weniger Arbeit uns allen ein freies Leben bescheren könnte. Das widerspricht jedoch einer der wichtigsten Grundideen unserer Gesellschaft, der Arbeit als Sinn des Lebens. Viele Menschen gehen da ganz mit Goethe der einmal sagte, „Arbeite und das Glück kommt wie von selbst.“ Wie können wir einen Ausweg finden, einen alternativen Lebenssinn?

Tom// Die griechischen Philosophen sahen das anders als Goethe. Für sie war die Arbeit nicht mehr als eine Notwendigkeit um Geld zu verdienen. So haben die Leute das gesehen bis die Mönche erkannten, dass Arbeit auch etwas Kreatives und damit Erfüllendes beinhalten kann. Übertragen auf unsere heutige Welt würde ich sagen, dass wir uns nach kreativer Arbeit umsehen müssen. Wir sollten versuchen, unsere Hobbies zu Geld zu machen.

transform// Ich kann mir nicht vorstellen, dass jeder die Möglichkeit dazu hat! Ist das nicht der Traum eines jeden Teenagers, der sich bei einer dieser fürchterlichen TV-Castingshows bewirbt? Wie soll denn unsere Gesellschaft funktionieren, wenn jeder nur versucht, Tänzer oder Sänger zu werden?

Tom// Und was wäre denn so schlecht daran? Natürlich brauchen wir ein Rechtssystem, Ärzte und so weiter. Aber würdest du dich nicht lieber von jemandem behandeln lassen, der davon geträumt hat, einmal Arzt zu werden? Und würdest du dir dann nicht einen Anwalt aussuchen, der seinen Job tatsächlich liebt? Für uns beide mag sich das nach langweiliger Arbeit anhören, aber andere tun das gern. Und das ist auch gut so.

transform// Für einige wäre es wohl besser, erst einmal in Teilzeit zu gehen, statt gleich zu kündigen, oder?

Tom// Ja, absolut! Wenn dein Job unerträglich ist und dein Chef dich nicht in Teilzeit arbeiten lassen will, dann kannst du immer noch darüber nachdenken, dein eigenes kleines Business zu starten. Und zwar irgendwas, woran dir wirklich etwas liegt. Du wirst am Anfang viel mehr arbeiten aber dafür genießt du es dann später auch umso mehr!

transform// In deinen Büchern schreibst du viel über rumhängen und nachdenken. Du hast einmal erwähnt, nur 4-5 Stunden am Tag zu arbeiten. Kaum zu glauben, dass man so sein eigenes Business am Laufen halten kann.

Tom// Als ich angefangen habe, arbeitete ich auch deutlich mehr als das. Aber nach einer Weile, als alles zu meiner Zufriedenheit lief, habe ich es etwas langsamer angehen lassen. Dann haben wir die Idler Academy in London gegründet und nun bin ich schon wieder bei 10-12 Stunden am Tag. Ich werde allerdings auch das bald wieder herunterfahren und mich nur noch aufs Schreiben konzentrieren. Man muss sich seine freie Zeit schon irgendwie erkämpfen.

**~ Arbeit
kann dich
töten! ~**

transform// Was passiert denn in der Idler Academy? Muss man den Leuten das Faulenzen nun etwa schon beibringen?

Tom// Wir haben den Laden aufgemacht nachdem Leute mich wiederholt gefragt haben, wie man Ukulele spielt oder wo man Kalligraphie lernen kann. Alles Sachen, die ich selbst gerne tue und in meinen Büchern beschrieben habe. Also haben wir die Academy aufgemacht, die eigentlich ein Buchladen und ein kleines Teahouse sind und dort Workshops angeboten.

Fürs Faulenzen an sich braucht man aber natürlich kein Training. Jeder kann ins Kino gehen, sich einen hinter die Birne kippen oder den Wolken beim vorbeifliegen zuschauen.

transform// Was für Leute gehen denn in die Academy?

Tom// Es kommen wirklich die unterschiedlichsten Leute, sogar Anwälte sind darunter. Viele von denen denken auch gar nicht daran, ihren Job an den Nagel zu hängen. Die wollen etwas anderes mit ihrer Freizeit machen, haben keine Lust mehr, ihre Abende passiv am Fernseher zu verbringen. Aber es gibt natürlich auch Leute, die ihren Job gekündigt haben - eine Woche nachdem sie bei uns waren. Die waren so überzeugt, dass sie ihr Leben umkrempeln wollen und haben es dann einfach getan. Das erfordert natürlich unglaublichen Mut und ich glaube, dass nicht jeder die Chance hat, das einfach so durchzuziehen.

transform// Du hast einmal im Guardian geschrieben, dass „Herumlungern etwas absolut harmloses, währenddessen das Gegenteil, die dynamische, absichtsvolle Aktivität, oft sehr schädliches“ sei. Was meinst du damit?

Tom// Arbeit kann dich töten! Denk mal darüber nach, wie viele Leute weltweit an Überarbeitung sterben oder einen Nervenzusammenbruch bekommen. Die UNO hat Statistiken veröffentlicht, die belegen wie viele Millionen Menschen jedes Jahr an Arbeit sterben. Die Arbeit bringt mehr Menschen um als der Krieg. Oder als Drogen. Wir sollten der Arbeit den Krieg erklären.

transform// Es gibt auch Arbeit, die andere als dich selbst umbringt. Schlechtes Essen oder Waffen zum Beispiel.

Tom// Ja! Darüber will ich gar nicht erst anfangen zu reden!

transform// Würdest du sagen, dass weniger Arbeit auch dabei helfen könnte, einige unserer ökologischen Probleme zu lösen?

Tom// Absolut! Stell Dir nur mal vor, wie viele Fässer voll mit Öl gespart werden könnten, wenn die Leute auch nur einen Tag mal nicht auf Arbeit fahren würden. Ich denke, nichts zu tun könnte den Planeten retten.

transform// Heißt das, du siehst dich als Öko-Aktivist?

Tom// Vor kurzem habe ich das Ökodorf Matavenero in Spanien besucht. Und die Leute dort konnten sich gegenseitig nicht ausstehen! Einer von ihnen, ein alter Typ um die 60, sagte eines Tages: „Scheiß drauf, ich hol mir jetzt diese benzinbetriebene Kettensäge!“ Er konnte die Bäume einfach nicht mehr mit der Hand zersägen, er war zu alt dafür. Aber seine Mitbewohner haben das nicht eingesehen und ihn pausenlos kritisiert. Ich denke, wir sollten in unseren Bemühungen aufpassen, nicht fundamental zu werden. Davon abgesehen sind mir diese Sachen schon ziemlich wichtig.

transform// Wie würde unsere Welt denn aussehen, wenn jeder weniger arbeitete? Würden wir alle in Ökodörfern leben?

Tom// Haha, nein das glaube ich nicht. Ich denke, man kann einen Geschmack von einer etwas freieren Welt bekommen, wenn man nach Mexiko, Südamerika oder in einige afrikanische Länder geht.

transform// Ja, aber darunter sind einige extrem gefährliche Kriegsgebiete. Da arbeite ich doch lieber, als in totalem Chaos zu leben.

Tom// Unsinn, wir hören ja nur von den schrecklichen Dingen, die es dort gibt. In Wirklichkeit haben die Leute dort viel mehr freie Tage und mehr Partys. Es ist fast ein wenig wie im Mittelalter.

transform// Ich glaube ich weiß, was du meinst. Diese Leute haben zwar viel weniger Kram aber was sie haben, ist Zeit. Und damit können sie tun und lassen was sie wollen, solange sie sich nicht in den Kopf setzen, Plasmascreens und Smartphones zu kaufen.

*transform// Eine Frage zum Schluss:
Was ist eigentlich deine bevorzugte
Art, zu faulenzen?*



*Tom// Ein Buch zu lesen und dabei
rauchen oder trinken.*

Toms Buch „Anleitung zum Müßigang“ (Rogner & Bernhard) ist vor allem im Englischen Original „How to be idle“ (Penguin) zu empfehlen und kann getrost als Standardwerk der zeitgenössischen Faulenzer-Literatur betrachtet werden. Kürzlich erschienen ist zudem eine Sammlung von Ideen, wie man seine Zeit genussvoll gestalten könnte: „The Book of Idle Pleasures“ (Andrews McMeel Publishing).

🕒 10min // 🗂 22min // ❤ // 🔥 // 💡

Von einer, die Nein sagte

Hartz-IV-Kritikerin Inge Hannemann im Portrait

von Jan Korte // illustriert von Gwendolyn Schneider-Rothhaar

Aprilwetter im Altonaer August. Nach der langen Sommerhitze erinnert jeder Regenguss daran, dass der Herbst doch irgendwann kommen wird. Nichts scheint mehr so zu sein wie noch vor einigen Wochen. Alles im Wandel - das könnte man auch bei Inge Hannemann denken, die ich in einem kleinen schwedischen Café zwischen Kinderbüchern und nordischem Gebäck treffe. Sie kommt regelmäßig her, gerne

in den hinteren Teil. Denn hier findet sie Ruhe und die richtige Kulisse, wenn mal wieder ein Fernsteam vorbeischaut. Der Wirt ist vorbereitet, man kennt sich. Selbst nachdem Inge Hannemann ihren laktosefreien Caffé Latte mit ihren wild gestikulierenden Händen über sich selbst und die weiße Wand verteilt, verschwinden weder ihr Lächeln noch das des Wirts. Man spürt: Inge Hannemann ist eine Philanthropin im wörtlichen Sinne. Sie bekommt schnell einen Draht zu den Menschen, denen sie begegnet.

INTEGRE MENSCHEN WERDEN ZU KLEINKINDERN DEGRADIERT

Seit zwei Jahren steht Hannemann, wie sie selbst sagt, „in der Öffentlichkeit“. Bundesweit bekannt wurde sie als „Hartz-IV-Rebellin“, als Whistleblowerin, nachdem sie öffentlich machte, welche katastrophalen Folgen das „Fördern und Fordern“ der Agenda 2010 in der Praxis hat. Als langjährige Arbeitsvermittlerin im Jobcenter Hamburg-Altona hatte sie miterlebt, wie integre und selbstbewusste Menschen nicht gefördert und unterstützt, sondern zu „Kleinkindern degradiert“ wurden. Inge Hannemann erinnert sich an Menschen – ob erfolgreiche Manager mit Führungsverantwortung, Facharbeiterinnen oder Schulabbrecher – die sich beim

Übertreten der Eingangsschwelle zum Arbeitsamt zu stigmatisierten Bittstellern wandelten. In ihren Köpfen ein unentwegtes „Ich bin selbst Schuld. Ich hab was falsch gemacht“. Hannemann nennt sie „Opfer des Systems“. Den Frust der Betroffenen in Erwerbsloseninitiativen konnte und wollte sie nicht mehr ignorieren: „Die werden gar nicht ernst genommen“.

UND DANN KOMMT DIE ANGST...

So fing sie an, Dokumente zu sammeln, Gesetze zu verstehen und Studien auszuwerten. Um, akribisch vorbereitet, in ihrem Blog öffentlich zu machen, was viele die einer Erwerbsarbeit nachgehen, gar nicht wahrhaben wollen: Dass es jeden treffen kann. Dass das neoliberale Mantra, nach dem jeder der wolle, auch eine Arbeit finden könne, einfach nicht wahr ist. Und dass auch der jetzt eingeführte Mindestlohn („8,50 Euro sind ein Witz!“) nicht vor Ausbeutung und prekärer Beschäftigung schützt. Für Menschen in guter Arbeit sind diese Sorgen oft weit weg. Hannemann:

*~ Sie sehen nur sich: sagen
,mir geht's gut' und glauben,
was Merkel und Nahles
ihnen erzählen. Nur, wenn
sie selbst akut von der
Arbeitslosigkeit bedroht sind,
kommt die Angst. ~*

Solche Aussagen gefallen ihren Vorgesetzten bei der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg nicht. Die obersten Arbeitsvermittler der Republik versuchen, sie zu verklagen und mit aggressiven Presseerklärungen zu diskreditieren. Hannemann aber bleibt standhaft.

WHISTLEBLOWER KÖNNEN NIEMALS ALLEINE BESTEHEN

Langsam immerhin, zehn Jahre nachdem die Hartz-Gesetze im Deutschen Bundestag beschlossen wurden, kann die ehemalige Journalistin eine zarte Bewegung erkennen. Immer mehr Verbände „äußerten sich kritisch“ zum Thema, auch der Gewerkschaftsbund DGB „wache langsam auf“. Ein Großteil der Zuhörenden bei ihren Vortragsreisen seien inzwischen „Nicht-Betroffene“, wie Hannemann sagt. Aber: Wer ist bei einer Situation dieser gesellschaftlichen Tragweite schon nicht

betroffen? Die Gewerkschaften – „wir brauchen sie“ – sieht sie in besonderer Verantwortung. Whistleblower „könnten niemals alleine bestehen“. Seit ihrem 19. Lebensjahr ist sie Gewerkschaftsmitglied, doch von ver.di ist sie enttäuscht. Insbesondere prangert sie die an die Dienstleistungsgewerkschaft angegliederten Bildungsträger an, die von den „völlig sinnlosen“, von den Jobcentern verordneten Bildungsmaßnahmen massiv profitierten. „Ver.di steckt mit den Lobbyisten unter einer Decke“, klagt die Hamburgerin.



AUFKLÄRERIN MIT KLARHEIT, MUT UND MENSCHLICHKEIT

Tatsächlich kommt man nicht umhin, sich mit ihr zu empören, wenn Hannemann mit Bestimmtheit und Verve zugleich die menschenunwürdige Sanktionspraxis der Jobcenter kritisiert. Mit Klarheit, Mut und Menschlichkeit geht Inge Hannemann durchs Leben. Sie sieht sich als „Aufklärerin“, die keine Angst vor den Mächtigen hat, denn „wer ist schon mächtig?“. Vor Regierung und Verfassungsschutz hat sie keine Angst, vielmehr fürchtet sie die Gleichgültigkeit der Gesellschaft. In nahezu Wallraff'scher Manier wagt sie immer wieder Selbstexperimente. Nach der Schule arbeitete sie in einem Freiwilligen Sozialen Jahr mit Demenzzkranken. Dort lernte sie, ihre eigenen Grenzen zu akzeptieren und die Menschen „so stehen zu lassen, wie sie sind“. Für 5,50 € brutto ging sie später im Sonnenstudio putzen und versuchte so, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten – ohne „fiktive Schulden“ bei ihrem Ehemann blieb das ein unmögliches Unterfangen. Sie fühlte sich ausgenutzt, ausgebeutet, hatte aber doch den Vorteil, wieder in ihr altes Leben zurückkehren zu können. 2010 war sie wegen Burn-Out einige Monate krankgeschrieben – ein Segen, wie die Arbeitsvermittlerin im Nachhinein befindet. Ob der vielen Zwänge hatte sie den Respekt vor den Menschen hinter den „Fällen“ im Jobcenter verloren. Den hat sie nach einer Erholungspause wiedergefunden.

RAUS AUS DER OPFERROLLE

Man kann also festhalten: Inge Hannemann weiß, wovon sie spricht. Anfeindungen der Arbeitsagentur, sie habe sich „den falschen Beruf ausgesucht“, wirken realitätsfremd, wenn man die couragierte Hartz-IV-Kritikerin einmal persönlich erlebt hat. Sie will den ALG-2-Empfängern helfen, „raus aus der Opferrolle“ zu kommen und Empathie im Persönlichen wie im Gesellschaftlichen leben. Statt einer einseitigen Abhängigkeitsbeziehung zwischen Erwerbslosen und Jobcenter-Mitarbeitern möchte sie auch selbst den Spiegel vorgehalten bekommen. Sie ermuntert ihre Mitmenschen, „sich nicht völlig nackt auszuziehen“, sondern Widerstand zu leisten und auch mal über „Eingliederungsvereinbarungen zu diskutieren“. Diese Verträge sollen Erwerbslose zu einem Verhalten verpflichten, das zu einer schnellen Aufnahme einer Arbeit führen soll – egal, zu welchen Bedingungen. Sie will versuchen,

„HARTZ IV ABSCHAFFEN, DAS GEHT NATÜRLICH NICHT“

Stolpersteine aus dem Weg zu räumen und mit Stärken zu arbeiten, statt Menschen das Selbstvertrauen zu rauben. Ihr Traum: Die Jobcenter zu Beratungszentren umzubauen, wo Menschen für sich herausfinden, was sie mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen eigentlich leisten können und wollen. Klingt nach moderner Pädagogik. Es verwundert nicht, dass dafür in den bürokratischen Mühlen der Arbeitsagentur wenig Platz ist. Hannemann musste anecken.

Die Zukunft der Arbeit sieht sie in einer Arbeitszeitverkürzung auf 30 Stunden, bei vollem Lohn- und Personalausgleich. Gleichzeitig setzt sie sich für ein Bedingungsloses Grundeinkommen ein, damit all diejenigen Anerkennung bekommen, die schon heute wichtige Arbeit leisten: durch ehrenamtliches Engagement oder in der Pflege. Damit „die Arbeit nicht nur sinnvoll, sondern tatsächlich gut ist“, sagt Hannemann und meint dabei die äußeren Arbeitsbedingungen, und „dass man unabhängig von Sozialleistungen leben kann“. „Vollbeschäftigung wäre ein Traum“, fährt sie fort, aber schränkt alsdann ein, dass man niemals alle unterbringen könne. Sowieso ist Ehrlichkeit für Inge Hannemann sehr wichtig, das merkt man schnell. „Hartz IV abschaffen, das geht natürlich nicht. Alles andere ist polemisch“. Seit Mai 2014 kämpft die Parteilose als Mitglied der Linksfraktion im Altonaer Bezirksparlament gegen die Zumutungen der Zeit. „Politik ist eine Show - und ich spiele jetzt mit“, sagt die Mutter einer erwachsenen Tochter. Für sie, die Netzwerkerin, ist die plötzliche Öffentlichkeit aber auch schwer.

Weiterlesen

~ „Fordern und Fordern“
 Inge Hannemann im Telepolis-Interview:
 🔗 // bit.ly/tf-inge

~ Inge Hannemanns Blog
 🔗 // altonabloggt.com

Engagieren

~ Bei Gewerkschaften
 (gute Arbeit gegen Ausbeutung macht z.B. die
 Bildungsgewerkschaft GEW)

~ Beim Akademischen Frühling
 (siehe Portrait in diesem Heft)

Sie liest über sich: „Die Hannemann mag es, in den Medien zu sein“. Aber wenn Paparazzi sie in der Stadt verfolgen, dann vergisst sie für einen Moment, dass die Öffentlichkeit sie auch schützt. Durch ihre Prominenz liege ihr Risiko im Gegensatz zur Fallhöhe Anderer im „Promillebereich“, schrieb einst die taz über Inge Hannemann. Ihre treuen Facebook-Fans und Twitter-Follower würden ebenso aufmucken.

INGE HANNEMANN BLEIBT SICH TREU

Wie ihre Vorbilder, die Widerstandskämpfer Sophie und Hans Scholl, wünscht sie den Menschen Mut. Mut zu sich selbst, und Mut gegenüber der Gesellschaft. Denn das Festhalten an vermeintlichen Sicherheiten und Ängste, die eigene, innere Weisheit nach außen zu tragen, sollten uns nicht davon abhalten, gegen Ungerechtigkeiten einfach aufzustehen. Von außen gesehen hat sich für Inge Hannemann in den letzten zwei Jahren ihrer „Öffentlichkeit“ vieles geändert: Vorträge und Interviews hier, Klagen und Diffamierungen dort. Auf den zweiten Blick aber merkt man: Diese Frau bleibt sich treu. Als ehrliche, warmherzige, empathische Kämpferin für eine menschlichere Gesellschaft. Sogar bei strömendem Sommerregen im August.



Ein Job geteilt für ¹/₂

 2min //  5min //  //  // 

von Jenny Becker // Illustriert von Fabian Gampp // Foto von Joanna Scheffel

Tandemploy - Mit weniger Arbeit mehr erreichen

Die Jobsharing-Plattform „Tandemploy“ bringt Menschen zusammen, die sich eine Stelle teilen wollen.

Eines Tages landete eine ungewöhnliche Bewerbungsmappe auf dem Tisch von Jana Tepe, die in einer Berliner Personalberatung arbeitete. Zwei Menschen bewarben sich gemeinsam auf eine Stelle. „Wie ein Puzzle fügten sich ihre Kompetenzen zusammen“, sagt Jana Tepe heute, immer noch begeistert. „Normalerweise kann kein Arbeitnehmer die Anforderungen einer Jobausschreibung 100 Prozent erfüllen“, sagt Tepe. „Aber zwei Menschen können mehr als einer.“

Jana Tepe war von dem Arbeitsmodell des Jobsharings so überzeugt, dass sie ihre Arbeit kündigte und mit ihrer Kollegin Anna Kaiser das Unternehmen „Tandemploy“ gründete.

Die Online-Plattform bringt Menschen zusammen, die sich eine Stelle teilen wollen. Sei es, um dadurch Freizeit zu gewinnen, Raum für eigene Projekte, oder um sich

häufiger ihren Kindern und alten Eltern zu widmen. „Stell dir eine Welt vor, in der Menschen mit weniger Arbeit mehr erreichen“, heißt es auf der Webseite. „Eine Welt, in der die Menschen durch das Teilen von Arbeit mehr Zeit zum Leben haben“.

Für die beiden Gründerinnen ist klar, dass Jobsharing mehr ist, als klassische Teilzeitarbeit. Sofern man den richtigen Tandempartner findet und sich ergänzt. Dafür sorgt „Tandemploy“. Ähnlich wie Dating-Portale im Internet filtert ein spezieller Algorithmus, der gerade entwickelt wird, Menschen heraus, die zusammen passen. „Bisher war es eher ein Zufallsprodukt, mit wem man seine Stelle teilte“, sagt Tepe. „Wir wollen gezielt gute Teams zusammenführen.“

Durch eine enge Zusammenarbeit werden auch komplexe Stellen wie Führungspositionen teilzeittauglich. Das sogenannte Topsharing wird bereits von großen Firmen wie Bosch oder der Telekom genutzt. Der Vorteil: Wenn ein Mitarbeiter krank ist, kann der andere ihn vertreten. Außerdem reflektieren beide mehr, weil sie sich gut absprechen müssen.

Tepe und Kaiser leben das Modell im eigenen Start-Up vor. Sie teilen sich die Position der Geschäftsführung nach ihren Stärken auf. Tepe übernimmt im Tandem die kreative Rolle, Kaiser das Administrative. Zusammen wollen sie immer mehr Unternehmen überzeugen, ihre Stellen für Jobsharing zu öffnen. Weil beim Teilen das Prinzip gilt: $0,5 + 0,5 = 1,5$

.....

Webseite

🔗 // tandemploy.com

Blog der Gründerinnen

🔗 // zweiteilen.de



JENNY BECKER

*Geboren 1982, lebt als freie Journalistin in Berlin. Sie schreibt hauptsächlich Reportagen und Porträts aus Deutschland.
jenny-becker.com*

Friendfunding

Ein Jahr Zeitwohlstand

 4min //  8min //  //  // 

„Es war das Vertrauen meiner Freunde und weniger die monetäre Zuwendung die mich getragen hat in dieser Zeit“. Boris Woynowski, Ex-Wahl-Berliner und nun Wahl-Kieler, hat die entspannte Haltung und den offenen Blick eines Menschen, der sich traut, sich auf andere einzulassen. Und andere lassen sich auch auf ihn ein.

SANDRA DERISSEN

Hat sich auf Umweltökonomie spezialisiert und begeistert sich für ein weites Feld von Nachhaltigkeit, Ressourcenmanagement und alternative Wohlfahrtsmodelle bis hin zu Netzsicherheit.

von Sandra Derissen // Foto von Sarah Kathrin Glaßner

Seine Idee: Friendfunding. Verwandt dem Crowdfunding, aber, wie der Name schon sagt, waren es Kollegen, Freundinnen und Bekannte die ihn mit vielen kleinen und großen Beträgen monatlich unterstützt haben. Mit diesem Grundeinkommen war es ihm möglich, seiner Visionen zu folgen und ein Jahr lang unabhängig den sozial-ökologischen Wandel der Gesellschaft voranzubringen. Quasi als Gegenleistung eröffnete er für seine Friendfunder einen Blog, um über seine Erfahrungen und Fortschritte, aber auch seine Zweifel und die alltäglichen Hindernisse zu berichten.

Fast hätte er den Weg einer wissenschaftlichen Karriere eingeschlagen, ein Promotionsthema war schon gefunden. Dann aber die Skepsis: Welchen Sinn hat es, über transformative Wissenschaft



zu schreiben? Sollte man nicht eher, so dachte er sich, „darüber leben“? Als der Entschluss erst einmal gefasst war ging alles schnell: Aufgabe der Komfortzone in Freiburg und Umzug nach Berlin, ins Ungewisse. „Ich bin da ein großes Risiko eingegangen. Meine Familie war von diesem Schritt nicht begeistert und ich musste viel Überzeugungsarbeit leisten“. Aus der anfänglichen Ungewissheit sind nun aber viele gewisse Projekte geworden, die es ohne sein Friendfunding-Jahr nicht gegeben hätte: Allen voran die „Thinkfarm“ in Berlin, eine Bürogemeinschaft für unterschiedlichste Professionen mit dem gemeinsamen Ziel, transformative Prozesse direkt zu leben. Hinzu kamen die Mitgründung des Netzwerks Wachstumswende und die Initiierung der Degrowth-Konferenz in Leipzig. Nach dem Jahr des Friendfundings sind seine Ideen zur Verwirklichung

einer Postwachstumsgesellschaft längst nicht zu Ende: „Ich möchte das Vertrauen, das mir entgegen gebracht wurde, weitergeben. Ziel muss es sein, Leute mit Ideen niedrigschwellig zu unterstützen, zum Beispiel über den Verkauf von Produkten mit sozial-ökologischem Mehrwert“, so seine Vision. Seine Friendfunding-Idee kann sich als Erfolgsmodell sehen lassen, auch wenn dieser natürlich nicht garantiert ist. Durch Blog und Emails waren die Friendfunder immer nah am Geschehen. Negative Erfahrungen macht er keine.

Zunächst aber steht Boris das wohl größte Abenteuer überhaupt an: Das blau-gelbe Rennrad, welches an die ereignisreiche Zeit in Berlin erinnert, muss nun einer kindersitztauglichen Variante weichen. „Ich werde bald Vater!“, erzählt er noch freudestrahlend.

Aufstand der Unterbezahlten

🕒 5min // 🎓 10min // ❤️ // 🔥 // 💡

Von Franca Fabis // Fotos von André Groth



*~ Aktiv zu sein, das kostet Kraft. „Aber es gibt keine Gewerkschaft für Akademiker*Innen. Wir müssen uns selbst wehren.~*

- VERENA PORSCH (28)

Als der Akademische Frühling beginnt ist es eigentlich schon Frühsommer. Sein Auslöser ist eine einfache Stellenausschreibung. Sie gleicht Tausenden anderen und doch ist sie die eine zu viel. Am 21. Mai 2014 veröffentlicht die International Civil Society Centre GmbH ihr Angebot:

18-Monate, Vollzeit-Trainee als Persönlicher Assistent des stellvertretenden Geschäftsführers. Aufgaben: Das administrative Geschäft, der Sekretariatsalltag. Eigenverantwortlich und lösungsorientiert, auch unter Zeitdruck. Lohn: Gerade einmal 900,-€ / Brutto. Mehr als 12.000 Menschen erhalten das Stellenangebot über die Mailinglist der „Nachwuchsgruppe der Sektion Internationale Beziehungen der Deutschen

Vereinigung für Wissenschaft“. Der User „Franz Schröder“ äußert sich als Erster. In zehn Punkten legt er dar, warum er die ausgeschriebenen Arbeitsbedingungen für Ausbeutung hält. Auch wenn das Arbeitgeber nicht zwingen könne, anders zu handeln, sei es wichtig, die allgemeinen Normen zu bekräftigen, schreibt er. „Schröders“ Wortmeldung zeigt Wirkung. Ein Sturm der Entrüstung bricht über das gemeinnützige Civil Society Centre herein und zwingt es schließlich zum Rückzug der Ausschreibung.

*~ Wie absurd ist die Frage
'Wo sehen Sie sich in drei
Jahren', wenn man sich auf
eine befristete Stelle für zwei
Jahre bewirbt?~*

Der Akademische Frühling ist geboren. In kürzester Zeit tragen hunderte Menschen unfaire Stellenangebote bei Facebook zusammen und prangern die Zustände öffentlich an. Doch der Tatendrang einiger Unterstützer reicht über den reinen Online-Aktivismus hinaus. Ein Kennenlern-Blind-Date wird verabredet. Sechs der Teilnehmer sind beim zweiten Treffen noch dabei und bilden jetzt den aktiven Kern der Initiative. Verena gehört dazu. Sie alle haben ihren persönlichen Grund zur Auflehnung gegen die prekären Beschäftigungsbedingungen vieler Akademiker*Innen. "Wie absurd ist die Frage 'Wo sehen Sie sich in drei Jahren', wenn man sich auf eine befristete

Stelle für zwei Jahre bewirbt?", schmunzelt Verena. "Wäre es nicht interessanter, welche Hobbies ich habe und ob ich gut ins Team passe?"

Um die Erwartungen von Arbeitgebern und Arbeitsrecht ging es auch im selbstorganisierten Workshop des AkaF. Verena konstatiert: „Er war unser bisher größter Erfolg, würde ich behaupten. Die 30 Leute, die kamen, waren hochmotiviert und sehr gut informiert über die Situation. Das war toll zu sehen.“ Auch online wächst die Zustimmung. Mittlerweile hat die geschlossene Facebook-Gruppe über 1200 Mitglieder und mit jedem Shitstorm werden sie mehr. Nun tüftelt das Team des Akademischen Frühlings fleißig an ersten Kampagnenideen. Hierfür wird tatkräftige Unterstützung gesucht. Jeder ist bei den Orga-Treffen, die alle vier Wochen stattfinden, herzlich willkommen. „Wir sind kein Verein oder eine streng organisierte Bewegung. Wir geben auch keine konkreten Handlungsempfehlungen oder Richtlinien vor. Wir sind einfach Betroffene, die den Aufstand wollen gegen Ausbeutung und für faire Arbeit.“

.....

Weiterlesen

- ~ Akademischer Frühling: [🔗 // Facebook-Gruppe](#)
- ~ Verfolge aktuelle Diskussionen auf der IB-Liste: [🔗 // b-liste@yahoogroups.de](#)

Engagieren

- ~ Antworte auf ungerechte Ausschreibungen mit einer Nicht-Bewerbung, erkläre den Arbeitgebern, warum du dich nicht bewirbst und mache deine Nicht-Bewerbung öffentlich.
- ~ Werde Teil des Orga-Teams des Akademischen Frühlings: [🔗 // akademischer_fruhling@riseup.net](#)

🕒 2min // 🎓 5min // ❤️ // 🔥 // 💡

von Tina Schmelz

Meine 20-Stunden-Lohnarbeits-Utopie

MENSCHEN REDUZIEREN DIE
ARBEITSZEIT WEIL SIE KINDER
HABEN. ODER JEMANDEN
PFLEGEN. ODER WEIL DIE
GESUNDHEIT NICHT MITMACHT.
ABER WENN MAN ES NUR FÜR
SICH TUT?

„Wollen Sie den Job bei uns neben Ihrem jetzigen machen?“, fragte mich der Chef im Bewerbungsgespräch für eine 20h-Stelle. Ist ja klar, dass eine junge Frau wie ich sich nicht auf eine Teilzeitstelle bewirbt. Ich musste erklären, dass ich bislang eine 40h-Stelle hätte und ja nicht noch parallel dazu 20h arbeiten könnte. Irritiertes Schweigen im Raum. Dann fragte er: „Und was machen Sie dann mit der übrigen Zeit?“

Sollte ich in einem Bewerbungsgespräch sagen, ich würde nicht gerne so viel arbeiten? Bei einer 40h-Stelle wäre ich bestimmt nicht gefragt worden, was ich so am Wochenende mache. Ich druckste rum, über andere Projekte, die ich gerne nebenher machen würde, für die ich aber keine Zeit hätte. Ich hatte zuvor zweieinhalb Jahre in einem Job gearbeitet, der mich zwang, 40 Stunden pro Woche auf einem Bürostuhl vor einem Computer zu sitzen. Obwohl sie mir gut gefiel, zwang diese Arbeit mich, mein restliches Leben auf Randbereiche zu verschieben und dazu zwei Abende in der Woche mit rückenstärkenden Sport zu verbringen, um überhaupt so lange am Schreibtisch sitzen zu können. Eine 20h-Stelle schien die Lösung.

Doch auch nach einem Jahr fällt es mir manchmal schwer, anderen gegenüber klar zu sagen, dass ich zwanzig Stunden arbeite und dass das auch reicht. Ich komme in eine Abwehrhaltung und behaupte, ich würde nebenher noch freiberuflich arbeiten. Mache ich vielleicht auch hin und wieder. Ist aber eher nebensächlich. In den ersten Monaten musste ich mich vor allem vor mir selbst rechtfertigen, dass ich mit einer Aufgabe im Büro nicht fertig geworden war und trotzdem ging. Nach acht Stunden in meinem alten Job hatte ich das „gute“ Gefühl, wenigstens nicht mehr zu können. Ich habe mich öfters gefragt, warum viele sagen, sie würden gerne weniger Arbeiten, doch kaum einer es versuchte. Jetzt ist mir klar, wieviel anstrengender es ist, einen müden Tag auf dem Sofa oder im Cafe vor sich selbst und anderen zu rechtfertigen, als im Büro unproduktiv zu sein.



Über die Unvereinbarkeit von Beruf und Familie

 8min //  18min //  //  // 

von Rebecca Böhme // Illustriert von Anna Kaufmann

„Familienfreundlicher Betrieb“ ist ein Zertifikat, das man schon für die Einrichtung eines Eltern-Kind-Zimmers bekommen kann. Na gut, zugegeben, ganz so einfach ist es nicht. Der Arbeitgeber hat eine ganze Reihe von Kriterien zu erfüllen. Trotzdem: der Begriff ist irreführend, denn familienfreundlich ist die Arbeitswelt auch mit diesem Zertifikat nicht. Wie denn auch? Schließlich ist die Atmosphäre in unserer Gesellschaft selten familienfreundlich. Zwar ist das Ideal von der kleinen Familie immer noch vorhanden, doch steht es im starken Widerspruch zu all den anderen Dingen, die wir heute so gern haben: Freiheit, Jugendlichkeit, Freizeit für Party, sportliche Betätigung und Kultur, Lebensabschnittspartner, Reisen in ferne Länder – und eben Karriere.

Es wird immer hochofregt zur Geburt eines Babys gratuliert, doch dann sollen die Kinder bitte irgendwo verwahrt und betreut werden. Sie dürfen im normalen Fortgang des Lebens nicht stören. Um eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu schaffen, reichen ein paar

Frauenfördermaßnahmen und Kitaplätze bei weitem nicht aus. Ein gesellschaftlicher Wandel muss her!

Es genügt nicht, Frauen durch mehr Betreuungsplätze als Arbeitskräfte zu mobilisieren - davon profitiert letztendlich vor allem die Wirtschaft. Und darum sollte es auch gar nicht gehen. Familienfreundlichkeit sollte sich nicht dadurch auszeichnen, dass man das Kind für 24 Stunden in der betriebseigenen Kita abgeben kann. Familienfreundlichkeit bedeutet flexible Arbeitszeiten, Halbtagsstellen, Homeoffice-Möglichkeiten. Besprechungstermine sollten nicht in den späten Abendstunden liegen und die tatsächlich abgelieferten Ergebnisse der Arbeit sollten wichtiger sein als die abgeleistete Stundenzahl.

Es genügt auch nicht, Vätern Zugang zum Elterngeld zu verschaffen. Eine Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend von 2010 zeigt, dass sich der Anteil der Väter, die Elternzeit nahmen, zwar seit der Elterngeldreform 2007 von 7% auf 22,4 % steigerte. Allerdings nahmen sich gute dreiviertel dieser Väter nur ein bis zwei Monate frei für die Familie.

Woran mag das liegen? Eventuell an den Schwierigkeiten, auf die engagierte Väter stoßen, an den verwunderten Blicken und

erstaunten Nachfragen. Letztendlich liegt es wohl aber an den nach wie vor stark vorherrschenden stereotypen Rollenbildern von Mann und Frau. Dass ich das als Grund nenne, mag für manche unzeitgemäß klingen, doch immer wieder höre ich solche Geschichten: vom Vater, dessen Stipendium nicht um dieselbe Zeit verlängert wird, wie das der Kommilitoninnen mit Kindern. Oder vom Vater, der den Betrieb frühzeitig informierte, dass er sechs Monate Elternzeit nehmen wolle, und dem dann – natürlich offiziell aus anderen Gründen – gekündigt wurde.

Als mögliche Lösung für dieses Ungleichgewicht wird oft vorgeschlagen, jeweils sechs Monate Elternzeit für beide Partner verpflichtend zu machen. Doch selbst im unwahrscheinlichen Fall, dass diese radikale Forderung erfolgreich durchgesetzt würde: Ohne einen Wandel von Geschlechterrollen kann es nicht gehen. So berichtet eine gerade veröffentlichte Studie von Beth K. Humberd, Professorin an der University of Massachusetts darüber, dass Väter von Teilzeitjobs profitieren und zufriedener sind. Für Mütter dagegen bedeutet Teilzeit nicht nur mehr Stress, sondern auch weniger Geld. Woran könnte das liegen?

In ihrem Buch „The second shift“ beschreibt Soziologin Arlie Hochschild, dass sich zwar die Menge der von Frauen verrichteten

Hausarbeit verringert, wenn sich ihr Gehalt dem ihres Mannes annähert. Doch die Verteilung ist nie ganz ausgeglichen. Am spannendsten ist, dass sich dieser Zusammenhang wieder umdreht, wenn das Gehalt der Frau höher wird als das des Mannes: Je mehr sie verdient, desto mehr Hausarbeit macht sie. Selbst wenn der Ehemann arbeitslos ist! Eine soziologische Erklärung dafür liefern Michael Bittman und Kollegen im Artikel „When does gender trump money? Bargaining and time in household work“: Um die unkonventionelle Rollenverteilung im Bereich Job und Geld auszugleichen, verhalten sich die Partner im privaten Kontext stärker rollenkonform. Viele mögen diese Idee als veraltet abtun, doch letzterer Artikel stammt aus 2003. Und wer davon überzeugt ist, wesentlich modernere Rollenvorstellungen zu haben, kann ja mal seine unbewussten Assoziationen im Implicit Association Test unter Beweis stellen. (siehe Links)

Wie stark solche unbewussten Assoziationen der Geschlechter mit bestimmten Eigenschaften oder Fähigkeiten die Entscheidungen bei der Personalwahl beeinflussen, zeigen etliche psychologische Studien. So werden Kandidaten mit identischen Lebensläufen als unterschiedlich kompetent bewertet, abhängig davon, ob die Bewerbung mit einem männlichen oder einem weiblichen Vornamen versehen ist. Wer dann als geeigneter Kandidat für einen Job ausgewählt wird, hängt davon ab, ob es sich um einen traditionell männlichen oder traditionell weiblichen Beruf handelt (Davison & Burke, 2000).

Stereotype Vorstellungen über die Geschlechterrollen sind leider noch nicht ganz überholt. Wer das nicht glaubt, der sollte in Spielzeugabteilungen mal nach nicht stereotypem Spielzeug suchen, oder versuchen, ein Mädchen in einer Kindergartengruppe zu finden, das nicht mindestens ein rosanes Kleidungsstück trägt. In welche Rollenvorstellungen wir Kinder einsozialisieren, beeinflusst ihre späteren Vorstellungen und Verhaltensweisen. Da es jedem ein größeres Spektrum an möglichen Verhaltensweisen eröffnen würde, profitierten alle von gelockerten Rollenzuweisungen: Männer, Frauen und natürlich alle, die irgendwo dazwischen sind - und zwar beruflich sowie privat.

Letztendlich geht es aber auch um persönliche Prioritäten. Natürlich liegt ein großer Teil der Verantwortung bei Politik und Wirtschaft. Doch wir sollten auch erkennen und akzeptieren, dass die aktuelle Situation eine perfekte Vereinbarkeit von Beruf und Familie kaum zulässt. Vielleicht hat der eine oder andere Glück, und es gelingt ihm oder ihr tatsächlich. Doch ich stelle hier die waghalsige Hypothese auf, dass ein sehr großer beruflicher Erfolg häufig Beeinträchtigungen des Familienlebens mit sich führt - und umgekehrt eine Hingabe an die Familie einen Verzicht auf Führungspositionen zur Folge hat. Gleichzeitig hilft man sich selbst aber am ehesten mit mehr Gelassenheit:

Auf eine angesehenere Stelle zu verzichten, mit weniger Gehalt klarzukommen und kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn es nur Tiefkühlkost zum Abendessen gibt. Solche provisorischen Notbehelfe bei der Vereinbarung von Familie und Beruf schaffen Raum, wo momentan wenig ist.

Weiterlesen

~ Implicit Association Test Gender-Career:

🔗 // bit.ly/tf-gender

~ Buch - Mehr zum Thema Rollenvorstellungen (und dass diese keinerlei nachweisbaren biologischen Ursprünge haben): „Delusions of Gender“, deutsch „Die Geschlechterlüge“ von Cordelia Fine

🔗 // bit.ly/fide-gender

Literaturnachweis

Fegert, J. M., Liebhardt, H., Althammer, J., Baronsky, A., Becker-Stoll, F., Besier, T., Dette-Hagenmeyer, D., Eickhorst, A., Gerlach, I., Gloger-Tippelt, G., Kindler, H., Leyendecker, B., Limmer, R., Merkle, T., Reichle, B., Walter, H., Wöckel, A., von Bresinski, B., Ziegenhain, U. *Vaterschaft und Elternzeit*. 2010

🔗 // bit.ly/vater-eltern

Ladge, J. J., Humbert, B. K., Harrington, B., & Watkins, M. *Forthcoming. Updating the Organization Man: An Examination of Involved Fathering in the Workplace*. *Academy of Management Perspectives*. 2015

🔗 // bit.ly/update-fathering

Hochschild, A.R. *The second shift*. New York: Avon Books. 1990; Bittman, M., England, P., Sayer, L., Folbre, N., Mtheson, G. *When does gender trump money? Bargaining and time in household work*. *American Journal of Sociology*. 2003

🔗 // bit.ly/gender-trump

Davison, H.K., Burke, M.J. *Sex discrimination in simulated employment contexts: A meta-analytic investigation*. *Journal of Vocational Behavior*. 2000

🔗 // bit.ly/burke-discrimi

Hartz IV als Grundeinkommen

🕒 10min // 🎓 16min // ❤️ // 🔥 // 💡

Eine Rezension von Sven Dämig

Es kann schon einmal passieren,
dass man im sozialen Netz
landet. Ein gesellschaftliches
Tabu ist es aber immer noch,
sagte einer, dass er eben genau
dort absichtlich landen möchte.
Um sich zum Beispiel mal für
eine Weile vom auslaugenden
Treiben der Arbeitswelt
auszurufen. Dieses Tabu
wird durch die Sammlung an
Portraits in Anne Waak's Buch
"Hartz IV und Wir" aufgehoben.

Gerade, wer auf unsicheren und spannenden Wegen durch das Leben geht, kann umso leichter auch mal im solidarischen Netz der Absicherungen landen. Oder sich etwa ganz bewusst die Zeit nehmen, um mit dem staatlich aufgestockten Finanzpolster den eigenen Träumen etwas näher zu kommen. Aber genau wie in den meisten Jobs sitzen beim "Sozialen Auffangen" erst recht Angst, Autorität und Zwang im Hintergrund. Der Dummy eines bedingungslosen Grundeinkommens kann mit sozialem Transfergeld also nur ansatzweise erlebt werden, solange diese Zusammenhänge bestehen bleiben. Zwischen Hängematte zum Ausruhen, Trampolin zum Sprung in eigene Wunschgefilde als auch Treibnetz zu mehr Ausbeutung, dass durch Furcht zu anderen Orten treibt, ist das „Soziale Netz“ zu allem Möglichen wandelbar bzw. potentiell fähig.

Wie z.B. Künstler*innen oder Filmemacher*innen damit umgegangen sind, was sie dazu denken und wie sie vom Netz wieder abgesprungen sind, erzählen die auf Interviews basierenden Texte über Kreative in dem Buch, das 2014 als exklusiver ebook-Titel veröffentlicht und direkt über die Homepage der Autorin vertrieben wird.

Darin erzählt zum Beispiel Patrick, der mal Teil eines erfolgreichen Indie-Labels war, wie er vom Gutverdienen zum Amt kam, sich von diesem jetzt die Rechnungen bezahlen lässt und währenddessen er von einem Le-

ben als Saunameister oder als Manager eines Fußballvereins für Kinder träumt. Und die angehende Filmmacherin Lea beichtet, wie sie das System betrog, um von Deutschland aus abgesichert im Ausland halbwegs in Ruhe und frei von finanziellen Sorgen studieren zu können. Nebenbei bringt sie, so wie die zehn anderen Porträtierten, ihre eigene Meinung zum System und dessen Hintergründen ein.

In den 'kreativen Berufen' hat sich einiges gewandelt. Wenn man z.B. in den Musikvertrieb der letzten 20 Jahre schaut, dann sieht man, wie sich dieser fortlaufend neu erfunden hat. Und wie die Transformation im Digitalen auch gleich mal dazu führte, dass es kaum noch etwas zu verdienen gab und sich das zu Verdienende zwischen einer wachsenden Anzahl von Menschen verteilte. Und wenn in einer bedingungslosen Wachstumsgesellschaft die Töpfe für die Kultur und immer mehr 'Kreativarbeiter' schrumpfen, dann drückt dieser Widerspruch an sich zuweilen im Schuh. Den meisten davon Bedrückten und in dem Buch Vorgestellten ist aber zu eigen, dass sie ihre Träume ziemlich genau kennen und zugleich genau wissen, was sie nicht wollen. Vieles des Erträumten ist dabei ökonomisch nicht unbedingt gut machbar. Und so verstehen die im Buch vorgestellten Leute das Sozialsystem u.a. als Möglichkeit, sich Zeit zu verschaffen, durchatmen zu können und den eigenen Zielen näher zu kommen.

Radikale Gedanken wird man im Buch nicht finden, dafür allerdings ein reiches Potpourri an Denkanstößen, die in der leichten Lesbarkeit fast untergehen. Die Darstellung von Hartz-IV-Bezug als ganz normale Sache ist originell, fast als gehöre er zu einem brüchigen, man

SVEN DÄMIG

*Ist in seiner Umtriebigkeit
unter anderem Netlabelaktivist
sowie Social-Media-Experte bei
FUTURZWEI und der Trans-
Media-Akademie Hellerau e.V.*

kann auch sagen experimentellen Werdegang dazu. Hartz-IV-Bezieher sind dem medialen Bild entgegen nicht mehr arme Opfer oder faule Arbeitslose, sondern Menschen, die etwas im Leben wollen, etwas schaffen wollen, auch Arbeiten wollen, aber eben zu eigenen Konditionen in einem größtenteils in überholten Wirtschaftstraditionen festgefahrenen Land.

Insgesamt vermittelt Anne Waak mit ihrer Sammlung an Biographie-Ausschnitten ein gutes Bild unserer Zeit: einer Zeit in der Verschränkung von Unsicherheit, Freiheit und Spiel. Wir können heutzutage viel machen, aber auch schnell vieles verlieren. Für wen ein Moment des Verlierens oder das ziemlich-weit-unten-Sein dann überraschend ist, kann es etwas schwerer werden. Vielleicht hilft dieses Buch von Anne Waak in diesem Moment, wieder etwas Mut zu sammeln: Mut, um aufzustehen und entweder für Geld oder eine Veränderung des Ganzen etwas zu tun – vielleicht auch auf eine lockere oder kreative Weise.

Wohlsein!

🕒 8min // 🎓 19min // ❤️ // 🔥 // 💡

„Das Versprechen des Reichtums und des technischen Fortschritts war, uns frei zu machen, so zu leben, wie wir wollen. Wenn wir uns aber ständig ändern müssen, um uns den selbst gemachten Zwängen anzupassen, ist dieses Versprechen pervertiert. Dann leben wir nicht mehr, wie wir wollen, sondern wie eine von uns selbst in Gang gesetzte Maschine es erzwingt.“

- HARTMUT ROSA

von Kathrin Hartmann // illustriert von Gwendolyn Schneider-Rothhaar

Selbstoptimierung statt Sinn: Wellness ist nicht Entspannung, sondern die Verlängerung des Arbeitstages nach Feierabend

Wellness. Gibt man dieses Wort bei Google ein, erhält man 43,2 Millionen Treffer. Entweder also sind die Deutschen das entspannteste Volk der Welt. Oder es ist genau andersherum: das Erholungsbedürfnis der Deutschen ist riesengroß. Sicher ist nur, sie geben sehr viel Geld dafür mindestens 70 Milliarden Euro pro Jahr zahlen sie für Wellness-Hotels, -Urlaube, -Wochenenden, -Kurse, -Massagen, -Kosmetik und so

weiter aus. Mit diesem Wort lässt sich von der Baumwollsocke über Teebeutel und Duschgel bis hin zum Kaugummi alles gut verkaufen. Auch vielen heruntergekommenen Kurorten hat der Wellness-Boom eine neue Blüte beschert, Lebensmittel- und Getränkeindustrie sowie Hallenbäder, Architekten und Designer profitieren ebenfalls davon. Sich gut zu fühlen hängt nicht mehr von solidarischen Modellen, Arbeits- oder Lebensbedingungen ab, sondern von der freiwilligen Bereitschaft und Zahlkraft des Einzelnen.

Der Begriff wurde in den 70er Jahren in den USA geprägt. Donald B. Ardell und John Travis entwickelten für die US-Regierung Gesundheitsmodelle, die auf Eigenverantwortung setzen. Nach Ardell besteht Wellness aus Selbstverantwortung, körperlicher Fitness, Stressmanagement und Umweltsensibilität. Eigenverantwortung für die Gesundheit propagieren auch in Deutschland Politik, Krankenkassen und sowieso die Wirtschaft. So zahlen Krankenkassen zwar kaum mehr Kuren, dafür schießen sie ein bisschen Geld zu einem Wellness-Wochenende zu. Und die Arbeitgeber bieten ihren Beschäftigten neben Wirtschaftsenglisch und Führungskräfte-seminaren auch Entspannungs- und Wellnesskurse an. Stress gehört so selbstverständlich zum Job wie Meetings und Überstunden – man managt ihn effizient und eigenverantwortlich.

Allerdings sind Erschöpfung und Belastung keine Managerkrankheit mehr: jeder vierte Arbeitnehmer kommt im Job an seine psychische und physische Belastungsgrenze. Drei Viertel der Deutschen leiden am psychischem Dauerdruck. 12,5 Prozent der Krankmeldungen und fast die Hälfte der Frühverrentungen gehen auf psychische Erkrankungen zurück. Die Deutschen, so ergab ein vor kurzem veröffentlichte Studie Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), leisten die meisten Überstunden in Europa – 47,3 Überstunden, fast zwei volle Tage, leistete im Schnitt jeder deutsche Arbeitnehmer, meistens auch noch unbezahlt. Wellness und Burn-Out, die beiden Zeitgeistbegriffe, beschreiben zwei Seiten derselben Medaille. Googelt man das Wort „Burn-Out“ kommt man sogar auf 81,6 Treffer.

Doch anstatt die Ursachen zu ändern und eine gerechte Verteilung von Arbeit – also: weniger Arbeit, gerecht bezahlt, für mehr Menschen statt, wie heute, andersherum – zu garantieren oder ganz andere Modelle wie nur zum Beispiel das bedingungslose Grundeinkommen zu diskutieren, denkt Arbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) medienwirksam über eine „Anti-Stress-Verordnung“ nach. Zum Beispiel sollen Chefs ihre Angestellten nicht mehr nach Feierabend mit E-Mails belästigen dürfen. Wohlfeile Gratismoral, damit alles so bleiben kann, wie es ist.

Seit 2009 können in Deutschland Arbeitgeber „gesundheitsfördernde Maßnahmen“ - sprich: Firmen-Fitness - steuerlich geltend machen. Viele große Firmen, darunter E.on, Thyssen, Siemens, SAP und BMW, präsentieren stolz ihre unternehmenseigenen Fitnessstudios als Teil der Unternehmenskultur und soziales Engagement. Ein doppelter Gewinn für die Firmen: Die Mitarbeiter können außerdem noch länger im Büro bleiben, weil man im Firmen-Fitnessstudio auch noch spätabends trainieren kann. Ihre Gesundheit und körperliche Leistungsfähigkeit untersteht der Kontrolle des Arbeitgebers. Der kann Fitness-Muffel ausmachen und eine vermeintlich glasklare Verbindung herstellen zwischen Sportverweigerung und Leistungsschwäche: Wie, die Präsentation ist noch nicht fertig - wohl zu kurz auf dem Laufband gerannt? Da wird es schwierig, den Kollegen ein ungesundes Feierabendbier vorzuschlagen, bei dem man über den Chef lästern kann - oder in der Kantine Nudeln mit Sahneseife zu essen statt Fitnesssalat.

~ Stress gehört so selbstverständlich zum Job wie Meetings und Überstunden - man managt ihn effizient und eigenverantwortlich. ~

Es ist aber keineswegs so, dass Chefs ihre Mitarbeiter dazu zwingen müssten, ihre Mittagspause entsprechend zu gestalten. Die Nachfrage nach einer „sinnvollen“ Beschäftigung zwischen zwölf und eins ist in den Städten groß. Deshalb gibt es viele Fitness- und Wellness-Angebote, die auf eine Stunde Mittagspause zugeschnitten sind: Mini-Massagen, kleine „Auszeiten“, Personal-Trainer für von zwölf bis eins. Am effizientesten erholt man sich in einem Floating-Tank: Man legt sich in einen dunklen isolierten Tank, der mit warmem Wasser und Salz aus dem Toten Meer gefüllt ist. Man hört, fühlt und sieht nichts, die Wahrnehmung ist auf ein Minimum heruntergedimmt, erreicht werden soll ein



Bewusstseinszustand zwischen Wachen und Schlafen, der das Denken ausschaltet. Es heißt, eine Stunde Floating entsprechen drei Stunden Schlaf. Die Ausschaltung sensorischer Reize und der Sinnesentzug ist auch ein Mittel der so genannten „Weißen Folter“, sie hinterlässt keine sichtbaren äußeren Verletzungen sondern psychische Veränderungen und Schäden. Der gestresste Arbeitnehmer zahlt für die freiwillige Gehirnwäsche in der Mittagspause viel Geld: rund 50 Euro kostet eine Stunde Schwebezustand.

Mit Freiheit und Selbstbestimmung hat Wellness nichts zu tun. Wellness ist Resignation: Wenn man schon seine Lebensumstände nicht ändern kann, dann sich selbst. Sicher ist es richtig, gesund zu leben und Sport zu treiben. Das könnte man aber auch in einem Sportverein tun. Als Hobby. Das würde aber heißen, dass man private Termine einhält. Wellness ist flexibler als Hobby und Freunde und verspricht Erholung in kurzer Zeit. Es ist nichts anderes als die Fortführung der Arbeit nach Feierabend: Man arbeitet an sich selbst, um weiter leistungsfähig zu sein.

KATHRIN HARTMANN

Ist Autorin der Bücher „Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt“ (2009) und „Wir müssen leider draußen bleiben. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft“ (2012), beide erschienen im Blessing-Verlag.

Wellness funktioniert so gut, weil der Begriff etwas viel Größeres verspricht, als ein bisschen Plantschen im Salzwasser oder heiße Steine auf dem Rücken. Es steht für Ruhe, Zeit, Entspannung, Ganzheitlichkeit, Einklang, Gesundheit und Spiritualität – auch Zärtlichkeit; alles, was fehlt im hektischen Alltag. Es gibt sich als Luxus, weil es suggeriert, dass man etwas für sich selbst tut, wenn einen schon niemand anders verwöhnt. Es heuchelt Sinn, in dem es Elemente aus dem kulturellen Zusammenhang reißt: hawaiianische Lomi-Lomi-Massage. Indianische Lava-Stone-Therapie. Ayurveda. Ayurveda ist eine der ältesten Heilkünste der Welt, eine ganzheitliche Lebensweise. Sie ist nicht mit einer Massage zu haben – und auch nicht mit einem Aufenthalt in einem sündteuren Ayurveda-Resort auf einer Insel im Südpazifik.

Selbstfindung funktioniert nicht über zelebrierte Entspannung – sondern über Erlebnisse, Erfahrungen und soziale Beziehungen. Würde man mehr Zeit mit Wellness verbringen, als einem die kurzen Arbeitspausen erlauben, würde man schnell merken, wie erbärmlich die Angebote sind. Das exotische Tamtam verbirgt nur, dass Wellness-Oasen in Wahrheit Reha-Kliniken sind.

R^o

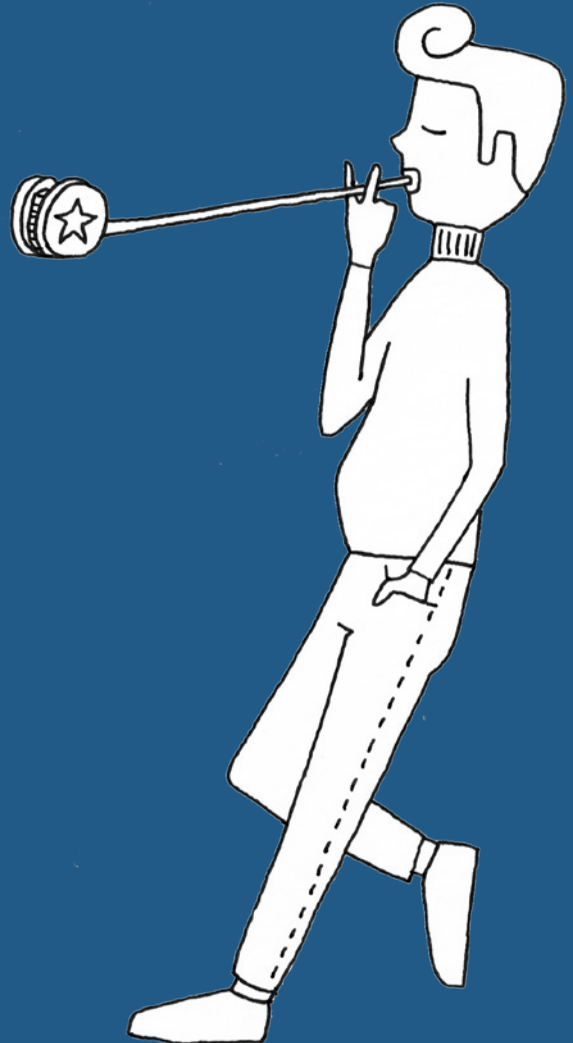
sanftmütige Dissidenz
im Alltag

~

*Klar müssen wir was tun. Aber gleich
aussteigen, Barrikaden bauen und
das Milieu wechseln? Manchmal
muss das gar nicht sein.*

Anleitung zum blaumachen

10 praktische Tipps



 4min //  15min //  //  // 

von Marius Hasenheit / Illustriert von Anna Kaufmann

**PROFIS DER KLEINEN UND GROSSEN PAUSE
ERKENNEN AN DIESER STELLE SOFORT: ES MUSS
UNTERSCHIEDEN WERDEN ZWISCHEN DEN
KLEINEN, FEINEN PAUSEN UND DEN GROSSEN
AUSZEITEN.**

1. Die Raucherpause

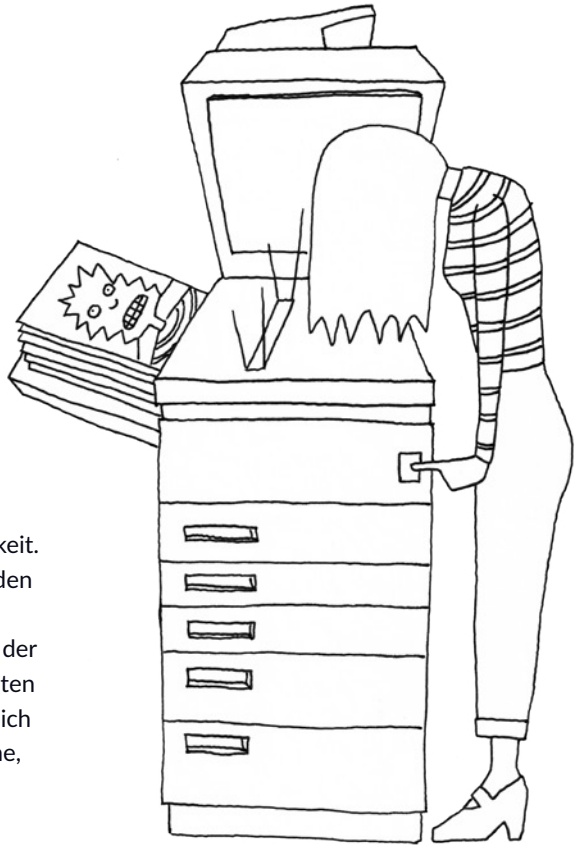
**Fangen wir mit den kleinen
Pausen zum Luft holen an.
Naja, Luft und Rauch**

Verlängere dein Raucherpause durch Dehn- und Streckübungen davor und danach. Lerne zu drehen. Das Drehen der Zigarette wird als Moment des sozialen Gesprächs, aber auch als zweckdienliche Aktivität wahrgenommen. Nutze die gesellschaftliche Akzeptanz der Raucherpause und warte nicht erst auf eine sich durchsetzende Bier- und Weinpause. Du rauchst nicht? Umso besser! Spiele ausgiebig und regelmäßig mit deinem Jojo in der Raucherecke und behaupte, es würde dir helfen mit dem Rauchen aufzuhören.



2. Der Kopierraum

Der Kopierraum war schon immer ein Refugium der vorgetäuschten Arbeitsamkeit. Wirkt es auf den ersten Blick so, als würden hier Dokumente im Akkord gedruckt und vervielfältigt werden, so wird tatsächlich der Kopierer in erster Linie beschimpft, getreten und davor oder danach repariert. Stelle dich einfach zu dieser geschundenen Maschine, sortiere einseitig bedrucktes Papier aus dem Papierkorb heraus und behaupte, Schmierpapier zusammenzustellen. Das wirkt konsequent effizient und zudem ökologisch. Völlig egal, dass bei einer konsequenten Umsetzung so ziemlich jeder Mensch in Deutschland pro Kopf etwa 3 Kubikmeter Schmierpapier hätte. Sollte deine Firma oder dein Arbeitgeber jedoch 10 Laserdrucker in einen Raum gestellt haben, die vor sich hin drucken und Feinstaub verteilen, greif lieber auf andere Tipps zurück. Ansonsten könntest du auch mit dem Rauchen anfangen (siehe Punkt 1).



3. Die Ferien im Inneren bei geschlossenen Augen

Schalte einfach mal ab. Beobachte zuvor, mit welcher Miene du besonders aufmerksam wirkst und trainiere, diese Mimik auch bei geistiger Abwesenheit auf Knopfdruck aufzusetzen. Nutze verschiedene typische Wörter und Füllwörter, solltest du in einem „Meeting“, Vortrag oder ähnlichem sitzen und angesprochen werden. Mache im Kopf einfach mal Pause oder etwas anderes. Auch dieser Artikel entstand in verschiedenen, inneren Pausen.



4. Einstellung ändern

Zugegeben: Das klingt jetzt etwas schwammig. Aber es geht hierbei nicht nur um eine entspannte Einstellung zu Deadlines und eine bewusste Auflehnung gegen Arbeit als Selbstzweck und oberstes Ziel. Erkenne den wahren Umfang deiner Arbeit. Kinder von der Schule holen, Oma besuchen, der Nachbarin etwas vom Bäcker mitbringen, Marmelade machen: All das ist Arbeit. Nur bezahlte Lohnarbeit als Arbeit anzusehen wäre etwas zu kurz gedacht. Profis der Selbsteinschätzung müssen an dieser Stelle ihre nicht-bezahlte Arbeit gar nicht erst bezahlen, um einen Wert zu erkennen. Anschließende Pausen können mit der Anerkennung und Wertschätzung der unbezahlten Arbeit besser gerechtfertigt werden – nicht zuletzt vor dir selber.



5. Geschäftig umherlaufen

Ist der Ort deiner Arbeit auf mehrere Stockwerke verteilt, lädt dies zu Spaziergängen ein. Hole Druckerpapier (Blatt für Blatt), gieße die Blumen (Blume für Blume), hole mal den benötigten Bleistiftanspitzer von einem völlig anderen Stockwerk. Auch brauchst du so, im Gegensatz zu deinen ausgebrannten Kollegen und Kolleginnen, weder Tai chi noch Yoga. Treppensteigen ist ein sehr effektives Workout!



6. Computerupdates

Nutze die Macht des Zwanges, auf dem aktuellen Stand sein zu müssen, gegen ihn! Update deinen Computer Programm für Programm. Rege eine neue Firewall und die Installation verschiedener Schutzprogramme in der Firma an. Denke auch an die Pausenbedürfnisse deiner Kolleginnen und Kollegen.

7. Zwillinge, Doppelgänger und humanoide Roboter

Nein, tut mir leid, das alles wird schwierig. Aber immerhin: Rund 11.500 Zwillinge, Drillinge oder Vierlinge kamen 2011 in Deutschland zur Welt. Jedes 29. Baby hat lautdem Statistischen Bundesamt inzwischen mindestens einen verdammt ähnlich aussehenden Bruder oder Schwester. Die Anzahl nimmt, vermutlich aufgrund der zunehmenden künstlichen Befruchtungen und Hormonbehandlungen, zu. Solltest du eine sehr arbeitsame, aber arbeitslose Zwillingsschwester oder -Bruder haben: Glück gehabt! Die Sache mit den humanoiden Robotern lässt nämlich etwas auf sich warten (siehe Artikel „Ende der Arbeit?“).

8. Remote Office – (kl)eine Arbeit von zu Hause

Zwar vermuten manche Soziologen (Habermas und Co.) hinter dem Arbeiten von zu Hause aus die fatale Auflösung der Trennung von Arbeit und Privatleben und eine arbeitsame Effizienzsteigerung durch alle Bereiche hinweg. Doch aufgrund meiner Beobachtung vermute ich eher, dass der geheim gewählte Rat der Hängemattenproduzenten die Etablierung des „Home/Remote Offices“ voran treibt. Mails werden unregelmäßig aus dem Lieblingscafé beantwortet – ganz Allgemein: Solltest du in irgendeiner Form online sein müssen, lohnt eventuell trotz Konsumkritik und Ressourcensparsamkeit die Anschaffung eines Smartphones oder Internetsticks.

9. Krank feiern

Soweit so gut. Das sind bisher nur kleine Maßnahmen. Kommen wir nun zu den größeren Pausen, die natürlich teilweise auch aufwändiger sind. Aber keine Sorge: Das wird nicht in Arbeit ausarten!

„Krank machen“ ist die Mutter aller selbst geschaffenen Pausen. Vor einer Matheklausur in der 8. Klasse erstmals erprobt, sind Anfangszwanziger dann teilweise Meister dieser Form der Pause. Es mag ein Privileg sein, eine Ärztin oder einen Arzt zu kennen und vom eigenen Anliegen überzeugen zu können. Doch auch ohne Bekanntschaft mit einer Vertreterin oder einem Vertreter dieses hoffnungslos überarbeitenden Berufsstandes, kannst du eine Lösung finden. Blutdruck durch Schnappatmung, Infektion durch einen Tropfen Blut in der Urinprobe – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Versuche nicht rot zu werden, wenn du deine Chefin oder deinem Chef in der Kneipe begegnest – es sei denn, du gibst vor Bluthochdruck zu haben.



10. Langer, unbezahlter Urlaub, Kündigung

Vorsicht: Diese Maßnahme ist etwas für die Profis unter den Arbeitsverweigerern. Minimiere deine Ausgaben, also deinen Konsum und deine Wohnfläche. Rette Lebensmittel (lebensmittelretten.de) und kaufe höchstens Dinge aus Secondhandläden. Bewohne im Sommer die Ferienwohnung eines entfernten Verwandten oder erkläre dich für wohnungslos (nicht heimatlos) und reise! Obacht: solltest du dich arbeitslos melden wollen, solltest du damit rechnen, in Zuckerbrot-und-v.a-Peitschen-Nähe des Amtes sein zu müssen. Dies gilt es genau zu überdenken.

Eine lange Auszeit kann auch ein Sabbatjahr/Sabbatical sein. War diese Auszeit mit Wiedereinstellungsgarantie früher dem öffentlichen Dienst und dem akademischen Bereich vorbehalten, gibt es diese Form von Auszeit in immer mehr Branchen.

~
***Und jetzt los:
mach mal Pause!***
~



Wehrhaft im Büro

🕒 5min // 🎓 20min // ❤️ // 🔥 // 💡 // 🎵 » bit.ly/tf-mu3





von Marius Hasenheit & Richard Gasch // illustriert von Tamara Bogatzki



Deine Rechte - Cool!

Laut § 3 des Arbeitszeitgesetzes (ArbZG) darf die tägliche Arbeitszeit beispielsweise 8 Stunden nicht überschreiten. Klar gibt es Ausnahmen und die Arbeitszeit darf auf 10 Stunden verlängert werden, aber nur wenn du innerhalb eines halben Jahres im Durchschnitt nicht auf eine Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden pro Woche kommst. (http://www.gesetze-im-internet.de/arbzg/_3.html) Sich seiner Rechte bewusst zu werden, ist der erste Schritt in Richtung Wehrhaftigkeit.

Überstunden

Es ist 18 Uhr und du willst dich endlich mit einem Freund treffen. Aber der Grund, warum du pünktlich von der Arbeit aufbrechen willst, ist eigentlich auch egal, denn du warst pünktlich und wirst für 40 Stunden bezahlt - nicht mehr! Aber dein Vorgesetzter sagt „Hey, wir müssen das bis morgen fertig haben und die anderen bleiben schließlich auch!“ Dein Gewissen wird gegen dich benutzt.

Was tun? Der Vorgesetzte setzt dich mit diesem bedeutenden Projekt unter Druck, aber eigentlich weißt du, dass es Bullshit ist. Hätte dein Chef oder Chefin selbstbewusst eine realistische Deadline verhandelt, gäbe es nun keinen Stress. Aber jetzt „ist es nun einmal wie es ist“. Die Kollegen bleiben und du willst nun wirklich kein schlechter „Teamplayer“ sein.

Die Lösung? Nimm' sie alle mit! Sprich mit deinen Kollegen, wenn ihr das nicht ohnehin schon bei jeder Mittagspause tut, über die leidigen Überstunden. Seid ihr alle der gleichen Meinung? Gut, dann sprecht euren Vorgesetzten darauf an. Die Deadlines müssen realistischer werden, Überstunden dürfen nicht zur Regel werden. Und ihr als Arbeitnehmer habt durchaus klare Rechte.

Hilfe von außen

Notfalls gibt es auch Hilfe von außen, z.B. Gewerkschaften (z.B. FAU¹) oder lokale Vereine zur Beratung von Arbeitnehmern (z.B. in Berlin² oder Bremen³).

**Schlechte Löhne**

Du arbeitest hart und dein Unternehmen ist längst raus aus der Krise? Dein Chef aber sagt, der Gürtel müsse weiterhin eng geschnallt bleiben? Gewaltige Investitionen stünden bevor, das Wachstum müsse gesichert werden? Alles Unsinn. Deine Arbeitskraft gibt es nicht zum Spartarif! Stell' deinen Chef zur Rede und erinnere ihn noch einmal daran, wie viel deine bzw. die Leistungen deiner Kollegen Anteil am Umsatz haben und dass ihr nicht im Freiwilligendienst seid. Wenn es hart wird, gilt auch hier: gemeinsam ist man stärker. Vereinigt euch.

Workaholic-Kollegen

Du arbeitest gut und selbstständig, aber jemand aus deinem Team arbeitet – am Ende auch noch unterbezahlt – bis zur Selbstaufgabe? Ihr geht pünktlich nach Hause und er lässt euch alle wie Drückeberger aussehen? Rede mit dieser Person, am besten im Team. Was denkt der oder die sich? Dass sie alles alleine schaffen muss? Oder will sie am Ende doch nur den hohen Posten, die Anerkennung, das Geld? Sag ihr, dass Einzelkämpfer es ohnehin nie ganz nach oben schaffen, denn wer sollte dann all den Kleinkram erledigen, um den sie sich kümmert?



.....
1 Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union:

☞ // fau.org

2 Lohnsteuerhilfe Berlin:

☞ // bit.ly/b-lohnsteuer

3 Beratung der Arbeitnehmerkammer:

☞ // arbeitnehmerkammer.de/beratung



Moralisch fragwürdiges Geschäftsgebahren

Auf einmal war da dieses Meeting. Es sollte um Strategie oder sowas gehen. Und dann waren da die Ideen des Chefs. Wörter wie „ausnutzen“, „Schlupflöcher“ und „Aktionärsinteressen“ fielen.

Du dachtest dir „kann man das machen?“ aber Kollegen oder Chef wiegelten ab: ja, das muss so sein, sonst „tut es die Konkurrenz. Wir müssen wachsen oder werden gemeinsam untergehen.“

Mindestlohn

Seit dem Jahreswechsel gibt es nun endlich den Mindestlohn. Gleichzeitig gibt es aber noch immer einige „krumme Geschichten“: Viele Menschen (v.a. im Niedriglohnsektor) arbeiten bedeutend länger als sie es „auf dem Papier“ tun. Und so werden aus 8,50 Euro Mindestlohn ganz schnell 5,- Euro pro Stunde. Und dann gibt es da noch die Branchen mit Übergangsregelungen, die sich bisher nicht an den Mindestlohn halten müssen. Da nützt auch keine Arbeitszeitenkontrolle.

Solltest du Fragen zum Mindestlohn haben oder Verstöße melden wollen, rufe einfach die Mindestlohn-Hotline des DGB an: 0391 / 4088003¹

Was tun? Keine leichte Entscheidung, mag man meinen. Hier gibt es zwei Wege: entweder du kündigst dich selbst und suchst dir einen ordentlichen Job. Weg 2: Du wirst perfide mit dem Risiko, später doch noch rauszufliegen. Du sabotierst den Laden. Sand im Getriebe. Arbeitest langsam oder vergisst auch mal was komplett.

Ab und zu mal „nein“ zu sagen und moralische Zweifel anzusprechen, ist natürlich der eleganteste Weg. So können Kollegen und Chefs ihr Verhalten reflektieren und jeder merkt, dass sie eventuell gar nicht allein sind mit ihren vielleicht ebenfalls vorhandenen Zweifeln.

¹ gebührenpflichtig

Sicher. All die Gesetze und Paragraphen bringen in einer Diskussion mit dem Chef wenig, wenn dir daraufhin gekündigt wird. Verdeutliche dir selber, dass deine Ausbildung eine ganze Menge Zeit, Geld und Nerven gekostet hat. Und mache dem Vorgesetzten klar, was du dem Unternehmen beisteuerst, dass du gut eingearbeitet bist und selbstständig arbeitest.



Status-Meetings

Jede Woche, ja stellenweise sogar jeden Tag, das Gleiche: eine Autoritätsperson ruft zu einer Sitzung. Alle müssen erscheinen und langweilende Updates über sich ergehen lassen. „Wir liegen gut im Plan, aber jetzt müssen wir nochmal richtig Gas geben!“ Soso, wie jeden Tag also.

Du könntest dem Zuständigen sagen, dass du deine Zeit sinnvoller verbringen kannst, als dir die immer gleichen Floskeln und Grabenkämpfe, die überflüssige Planung und die dadurch ausbleibende Kreativität immer wieder antun zu müssen. Du könntest aber auch einfach nicht mehr erscheinen.

Sinnlose Projekte

Du gehst jeden Tag zur Arbeit, tust was du kannst aber insgeheim weißt du: Deine Arbeit ist schlicht sinnlos. Andere mögen umweltschädliche, ungesunde oder schlicht nutzlose Dinge produzieren und verkaufen. Aber bei dir ist es schlimmer: es wird nicht einmal etwas Schlechtes dabei rauskommen. Die Chefetage mag etwas beschlossen haben, was niemand anders als die Investoren beeindrucken soll oder sie haben sich schlicht nicht allzu viele Gedanken gemacht.

Und genau da kannst du ansetzen. Rechne den Chefs vor, was hier verplempert wird und leg' noch einen drauf – erzähl ihnen, was du stattdessen tun könntest. Du willst ja nicht weg rationiert werden. Oder ist es dir etwa lieber fünf Tage deiner Woche komplett zu verschwenden?

🕒 5min // 🕒 8min // ❤️ // 🔥 // 💡 // 🎵 » bit.ly/tf-mu4

Everyday Rebellion

Ein Film von Arash T. & Arman T. Riahi



von Eileen Reukauf

Die Gründe sind ebenso vielfältig wie die Aktivisten und ihre Aktionen selbst, die es in dem mit dem Cinema For Peace Award 2014 ausgezeichneten Dokumentarfilm »Everyday Rebellion« von Arash T. und Arman T. Riahi auf die Straße treibt. Eine junge Iranerin setzt sich gegen die Unterdrückung von Frauen in ihrem Heimatland ein. Ein arbeitsloser Computertechniker aus Spanien, der von Zwangsräumung bedroht ist, schließt sich den sogenannten »Indignados« an. Die Ukrainerin Inna Shevchenko ist Femen-Mitglied und muss nach einer Aktion von Kiew

nach Paris flüchten. Ein syrischer Aktivist beschriftet Tischtennisbälle mit Slogans und lässt sie durch die Straßen von Damaskus hüpfen. Der Blick der Filmemacher führt einmal rund um den Globus. Überall stellen sie den allseits bekannten Medienbildern – seien es Aufnahmen vom Tahrir-Platz oder der New Yorker Occupy-Bewegung – persönliche Geschichten zur Seite. Unter dem Fokus der Kamera und in Interviews mit einer der Protagonistinnen schält sich beispielsweise aus den oftmals abstrus erscheinenden Femen-Aktionen, die ihren nackten Körper als Instrument des Protestes einsetzen, plötzlich eine greifbare Geschichte heraus. Stehen die einzelnen Protestbewegungen anfangs noch für sich, gehen sie im Verlauf des Films unterschiedliche Allianzen ein. Das liegt zum einen daran, dass sich die Aktivisten tatsächlich rund um den Globus vernetzen, gegenseitig stützen und inspirieren. Sie verschaffen sich auf ähnliche Weise Gehör, etwa indem sie im öffentlichen Raum für ihre Rechte kämpfen und so Sand ins Getriebe des jeweiligen staatlichen Systems treiben. Es liegt aber auch daran, dass der Film kaleidoskopartig die Bilder und Geschichten der Aktivisten aneinanderreihet und diese so ganz eigene Zwischentöne erzeugen lässt. Dazwischen kommen Wissenschaftler zu Wort, die über Formen des gewaltfreien Widerstands grübeln und somit weiteren Nährboden für eine Debatte darüber liefern. Dennoch bleiben die Filmemacher als solche in der Deckung. Sie lassen die Bilder und die Aktivisten für sich sprechen. Nur manchmal schieben sie einen Erzähler aus dem Off über die Bilder, der im Flüsterton dem Zuschauer fast fieberhaft ins Gewissen redet. „Two-thirds of successful system changes in history were NON-VIOLENT. Today a new generation is rising.“ Und genau um diese Generation geht es den Riahi-Brüdern. Als Teil des gleichnamigen Crossmedia-Projektes zur Vielfalt von kreativem und gewaltlosem Widerstand angelegt, bildet der Film nur ein Element des ambitionierten Projektes der Regie-Brüder. Auf www.everydayrebellion.net liefern sie nicht nur Informationen zu den unterschiedlichsten Protestformen, sondern geben zugleich Hilfestellung. Man kann den iranisch-österreichischen Filmemachern einen Hauch Utopismus vorwerfen. So vielfältig sie die unterschiedlichen Widerstands-Bewegungen ins Blickfeld rücken, einige spannende Ansätze halten sie im Film zurück, etwa die Kritik, die mit dem Auftauchen der Femen auch laut wurde. In seiner globalen Rundschau liest sich »Everyday Rebellion« vor allem als eine Hommage an gewaltfreien Widerstand, die mitreißt, aber mit Blick auf aktuelle Krisenherde auch viele Fragen in einen unüberschaubaren Raum wirft.

everydayrebellion.net

Eileen Reukauf

Ist Filmredakteurin beim „kreuzer“ Stadtmagazin Leipzig. 2011 war sie Jurymitglied beim Filmfestival „Kurzsuchtig“ in der Kategorie Dokumentarfilm.



🕒 13min // 🎓 25min // ❤️ // 🔥 // 💡

von Kolja Unger

VERDRÄNGUNG & WIDERSTAND

*Eine kleine Geschichte über
Verdrängungspolitik und neue
Formen des Widerstands*

Am Hansaplatz in Hamburg prallen immer schon soziale Gegensätze aufeinander. Die Nachbarschaft besteht aus dem Hauptbahnhof, dem Schauspielhaus und der Hotelmeile in der Bremer Reihe, der gentrifizierten Langen Reihe mit Cafés, Feinkostläden und Boutiquen. Ein paar Hundert Meter weiter liegt das Drop-In, wo Junkies* saubere Spritzen bekommen und das Münzviertel, in dem vor kurzem im Kollektiven Zentrum (KoZe) eine kreative linke Bewegung entstand. Der Hansaplatz ist ein umkämpfter Raum. Hier stehen stattliche Gründerzeithäuser, in denen besser gestellte Bildungsbürger*innen und Mitglieder der Hamburger High Society leben. Allen voran residierte hier lange Zeit der ehemalige Glamour-Bürgermeister Ole von Beust. Der ehemalige Bezirksamtschef von St. Georg, Markus Schreiber ist mittlerweile Prokurist der Außenalster WPB Holding, die unter anderem auch Bauherrin vieler dieser Luxuswohnungen am Hansaplatz ist. Ein Quadratmeter kostet hier laut Hamburger Morgenpost bis zu 6.000 Euro. Inmitten der kostspieligen Wohnlage steht der imposante Hansabrunnen aus dem Jahre 1878. Seit den 1990er Jahren diente er stets als Treffpunkt von Alkoholiker*innen, Junk*ies und Drogendealer*innen.

Mitte der Nuller Jahre ging die Stadt in die Offensive und trieb die „Aufwertung“ voran. Der erste Schritt: Überwachung und Vertreibung der „unliebsamen Elemente“. Es wurden Videokameras installiert, die aber nach Protesten einiger Anwohner*innen im Zuge einer 2,4 Millionen teuren Umgestaltung des Platzes wieder abgenommen wurden. Daraufhin kehrten die

„unliebsamen Elemente“ wieder an den Hansaplatz zurück. Wiederum andere Anwohner*innen und Gewerbetreibende gingen nun auf die Barrikaden und schrieben einen Brandbrief an Bürgermeister Scholz: Das Viertel verwahrlose. Sie wollen nicht länger hinnehmen, dass ihre Kinder in Spritzen und Menschenkot spielten. Auch die Prostituierten und „kriminelle Ausländer“ wolle man loswerden. Gefordert wurden stärkere Polizeipatrouillen, Wiedereinführung der Videoüberwachung und die Wiedererrichtung des Bauzauns, der im Zuge der mittlerweile abgeschlossenen Baumaßnahmen den Platz weiträumig abgesperrt und somit auch für unerwünschte Mitbürger*innen unbetreibar gemacht hatte.

Ich komme unerwartet pünktlich am Hauptbahnhof an und beschließe, die mir noch verbleibende Zeit bis zu einer Verabredung mit einem Spaziergang herzubringen. Am Hansaplatz werde ich den Eindruck nicht los, dass hier irgendetwas fehlt. Suchend schleiche ich um den sonnenbeschienenen Brunnen. Ich bemerke, dass die Tauben viel hektischer fliegen, als ich es von früher gewohnt bin. In meiner Erinnerung scharren sie sich immer um die eine oder andere Stelle, wo ein älterer Mensch mit einem Hackenporsche sitzt und trockenes Brot verteilt. Doch kein Taubenschwarm, keine Brotkrümel, kein Hackenporsche, kein älterer Mensch. Aber natürlich: Auf dem nicht gerade kleinen Platz befindet sich keine einzige Sitzgelegenheit mehr!

Ich bin schon fast um den ganzen Brunnen rum, als ich im Halbschatten, neben einem Fahrradständer, dann doch noch drei Gestalten auf einer Bierbank sitzen sehe. Sie sind beim Frühschoppen. Ich schaue genauer hin. Auf beiden Enden der Bank befinden sich Vorder- und Hinterteil eines Fahrrads, etwa so wie sich bei einem Dackel an beiden Enden des Wurstkörpers Vorder- und Hinterteil eines Hundes befinden. Am Hinterteil der Fahrrad-Bank ist auch ein Sattel angebracht; weiter unten Pedale, mit denen sich der Hinterreifen antreiben lassen. Es gibt an beiden Enden einen Lenker. Wie ich später

herausfinden sollte, wurden diese zum Fahren mit zwei Schnüren von Lenkerende zu Lenkerende verbunden, sodass man von hinten den Vorderreifen bewegen kann.

Irgendwie beißt sich die Bank ästhetisch mit ihrer Umgebung: Die Felgen sind knallgrün, die Bank neonpink angestrichen. Das Gefährt sieht so aus, als wäre es während einer hedonistischen Rave-Party auf Alpha Centauri in ein Wurmloch geraten und nur aufgrund eines unfassbaren Zufalls vor dem siebzehn Meter hohen Brunnen aus dem 19. Jhd gelandet. Es ist die Cola-Flasche aus dem Film Die Götter müssen verrückt sein.

Auf der mobilen Bierbank geht es heiter zu. Ein Trinker im Zweireiher macht einen zotigen Spruch. Ein anderer lacht laut los und sie stoßen mit Oettinger an. Eine Frau in roter Jacke sitzt in der Mitte. Sie haut dem Zweireiher einen vor den Latz, sodass der fast von der Bank kippt. Zwischendurch das Ploppen von Kronkorken, das Klirren von aneinanderstoßenden Flaschen, das Gluckern vom Schlucken.

Die Sonne ist gewandert und die drei halten sich die Hand als Lichtschutz vor die Augen. Ein junger, größerer Mann geht dicht an ihnen vorbei und macht sich am Schloss zu schaffen. Plötzlich stehen sie um ihn herum und versuchen ihn davon abzuhalten, „ihre Sitzgelegenheit mitzunehmen“. Die Frau in der roten Jacke taxiert den jungen Mann, der hilflos mit seinem Schlüssel gestikuliert: „Wo willst du mit dem Bank-Bike hin?“ Als er nicht sofort antwortet, zückt sie ihr weißes Oversize-Handy und richtet die Kamera auf ihn: „Ich mach ein Foto von dir. Wenn du das gerade klaust, erkennen wir dich wieder!“



KOLJA UNGER

Ist in Hamburg aufgewachsen und war Gitarrist der Raumschiffrockband Commander Hofmann, bevor er zum Schreiben nach Hildesheim und schließlich nach Berlin zu Transform kam. Er empfiehlt die Lektüre dieses Artikels in einen gut ausgestatteten Fahrstuhl.

📷 // © Korhan Özбек

Im 900 Meter entfernten Kollektiven Zentrum (KoZe) basteln ca. 50 Aktivist*innen an Lebensformen jenseits der Verwertungslogik. Nach der Besetzung der ehemaligen Gehörlosenschule im Juli 2014 und der anschließenden Räumung haben sich die Quartiersinitiative und der das Grundstück verwaltende Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen (LIG) auf eine vertragliche Zwischenlösung geeinigt. Seitdem kommen immer mehr Münzviertler*innen und interessierte Hamburger*innen aus anderen Stadtteilen und verwirklichen sich hier auf drei Etagen in verschiedenen Projekten. Es gibt mittlerweile eine Fahrradwerkstatt, einen Lese- und Arbeitsraum, einen Umsonstladen und die Essenskooperative „Tante Münze“. Ein paar Physik- und Informatiknerds haben den defekten Fahrstuhl wieder in Gang gebracht und ihn zu einer Art Multimedia-Raumschiff ausgebaut. Während der Fahrt sitzt man auf Kinosesseln und wird zu einigen sehr genialen Skalen aus dem Soundtrack der Animeserie „Cowboy Bebop“ nach oben geführt. Das Rauchen ist dabei gestattet. Der Liftboy passt Musik- und Fahrtgeschwindigkeit, sowie Luftaustausch an die Bedürfnisse seiner Fahrgäste an. Steigt man ein Stockwerk weiter oben aus, findet man eine zweite, etwas experimentellere Fahrradwerkstatt, die sich die Anarcho-Rad-Ingenieure von „Non-Stop Schwitzen“ und „Radpropaganda“ teilen.

Neben zweimeterhohen Fahrrädern, die eigentlich aus jeweils drei Zusammengeschweißten bestehen, treffe ich den jungen Mann vom Hansaplatz wieder. Er heißt Tim Kaiser und gehört zu „Radpropaganda“. Die Idee von „Radpropaganda“ ist eine von urbaner Intervention und Rückeroberung des öffentlichen Raums. Das gemeinsame Radcafé nutzen sie als einen Thinktank, als Ort der Vernetzung und als Kompetenzzentrum.

„Wir wollten das Rad eigentlich immer wieder an neue Plätze stellen, um an diversen Orten in der Stadt zu einem Bewusstsein für die Verdrängungspolitik beizutragen“, sagt er über das Bank-Bike, das während eines internationalen Sommerfestivals auf Kampnagel entstand. „Es stand seit dem Brandbrief bereits mehrere Monate am Hansaplatz. An dem Tag wollten wir damit einen Ausflug zum Chaos-Computer-Club-Kongress machen. Anschließend hab ich es vor die Galerie Genscher, ein befreundetes Projekt in St. Pauli gestellt.“

Der Standortwechsel wird jedoch bald schon bereut. In St. Pauli wird das Rad nach nicht einmal einem Tag zerstört. Der Sattel wird entfernt, das Licht abmontiert, die Bank wird total eingesifft. Jetzt steht das Rad wieder in der Werkstatt, auf dem Balkon des Kollektiven Zentrums zur Generalüberholung.



📷 // © Tim Kaiser - radpropaganda.org



„Dieses Bild, wie diese Frau mir da hinterherruft, das hat was mit mir gemacht“, sagt Tim Kaiser nachdenklich. Ihre enorme Wertschätzung des Rades, gerade im Vergleich zu der Geringen, die es in St. Pauli erfahren hat, machte ihm erst bewusst, wie sehr die politische Bedeutung des Bank-Bikes von dem Ort abhängig ist, an dem es steht.

Wir sprechen über die Entwicklungen am Hansaplatz und über Stadtentwicklungspolitik. Über Gentrifizierung und Beschleunigung: Hamburg hat derzeit den vierthöchsten Mietspiegel Deutschlands. Der Immobiliensektor wirft immer höhere Renditen ab. Die Stadtplanung befördert die Wertsteigerung. Durch Verschönerungsmaßnahmen, nicht selten auf Kosten der Heterogenität und unter Zuhilfenahme von restriktiven Maßnahmen. Wie im Falle des Hansaplatzes soll durch Kriminalisierung und Vertreibung die Lage und damit der Preis des sanierten Altbaus verbessert werden.

Ein weiterer Grundsatz der Stadtplanung ist ein alter Hut, der auch in Hamburg immer wieder zum Tragen kommt. Sowohl die Verbreiterung der A7 als auch das omnipräsente Bauvorhaben Busbeschleunigung entspricht noch der verkehrspolitischen Devise aus dem 18. Jahrhundert „schneller, öfter, mehr!“ Der Wegfall der öffentlichen Sitzplätze vereint beide Grundsätze. Der städtische Raum wird beschleunigt, indem er zur effizienteren Verkehrsroute (etwa vom Wohnraum zum Arbeitsplatz) ausgebaut wird und er wird gentrifiziert, indem ein Verweilen in Cafés, Restaurants und Imbissbuden mit Konsumzwang verbunden wird.

Daher ist das Bank-Bike ein exzellentes Beispiel von passivem Widerstand, von kontraproduktiver Intervention. Deutlich erkennbar an dem Fahrradschloss, stellt es privates Eigentum dar, auf dessen Schutz sich ja auch die Entfernung der Bänke bezieht. Zum anderen ist es als Fahrrad ein Fortbewegungsmittel und entspricht damit auch dem Grundsatz der Beschleunigung. Hinzu kommt, dass es als Kunstobjekt im öffentlichen Raum auch dem Konzept der Aufwertung und somit der Gentrifizierung entspricht. Die Genialität des Bank-Bikes kam hier am Hansa-Platz erst so richtig zur Entfaltung. Es gibt nicht nur den drei Trinker*innen die Sitzplätze zurück, die ihnen in der Absicht, sie zu vertreiben, weggenommen wurden. Es entspricht der Form nach auch den Grundsätzen der Stadtplanungspolitik, gegen die es ankämpft. Damit nimmt es den Verantwortlichen von Aufwertungs- und Vertreibungspolitik ihre Argumente und geht auf die Bedürfnisse derjenigen ein, die vertrieben werden sollen.

Nächste Woche kommt das Bank-Bike wieder an den Hansaplatz. Und auch wenn auf vielen Fotos zu sehen ist, wie darauf zuvor hauptsächlich das bisschen Sonne in St. Georg genossen wurde, wird es in Zukunft ein kleines Stückchen weiter weg im Schatten stehen.

„Das war nämlich ihr Wunsch!“, sagt Kaiser. Tatsächlich hat die „ältere Dame mit street credibility“ ihn wiedererkannt und auf das Bank-Bike angesprochen. Jetzt weiß Kaiser: „Bevor die Bänke entfernt wurden, hatten sie lieber im Schatten getrunken.“ Vielleicht ist es ja auch, diese kleine Geste, die Radpropaganda auszeichnet: Dass sie mit ihren Nutzer*innen in Kontakt kommen und ihnen zuhören. Damit räumen sie auch mit ihren eigenen Vorurteilen auf. Denn auch wenn sie keinen Platz an der Sonne wollte. Sie wollte das Bank-Bike.

R^o

:Das Gute Leben

Angenommen wir leben, um etwas zu
schaffen, das bleibt. Drücken wir uns dann
nicht vor einer Verantwortung?



Kontemplationen für beschäftigte Leute

🕒 3min // 🎓 6min // ❤️ // 🔥 // 💡

von Kai Romhardt // Illustriert von Fabian Gampp

*Diese Kontemplationen helfen uns, einen tiefen
Blick in unser beschäftigtes Leben zu werfen. Wir
können uns zwei oder drei Sätze herausgreifen und
uns in der Stille mit ihnen verbinden.*

≈
Möge ich mich auf meinen Atem
konzentrieren und nicht jedem
Gedankenimpuls folgen. trieren
und nicht jedem Gedankenimpuls
folgen.

≈

≈
Möge ich zwischen zwei beliebigen
Aktivitäten eine Atempause
entstehen lassen.

≈

≈
Möge ich mit liebevollem Blick
auf mich und meine Umgebung
schauen.

≈

≈
Möge ich mich und andere weniger
beurteilen.

≈

≈
Möge ich mich nicht in der Zukunft
verlieren.

≈

≈
Möge ich die Pausen des Tages als
Geschenke genießen .

≈

≈
Möge ich die Pausen des Tages als
Geschenke genießen.

≈

≈
Möge ich erkennen, wenn
Ungeduld, Unzufriedenheit, Angst
oder Gereiztheit in mir aufsteigen.

≈

≈
Möge ich Freude, Mitgefühl,
Mitfreude, Gelassenheit und Geduld
in mein Bewusstsein einladen.

≈

≈
Möge ich auch an vollen Tagen
kurze Mußphasen einlegen, in
denen es nichts zu tun gibt, in
denen mein planender Geist zur
Ruhe kommen kann.

≈

~
Möge ich das rechte Maß zwischen
Arbeit und Nicht-Arbeit finden.
~

~
Möge ich die unbewussten
Antreiber in meinem Leben
erkennen.
~

~
Möge ich friedvoll im gegenwärtigen
Augenblick verweilen.
~

~
Möge ich mich nicht von der
Geschäftigkeit und Atemlosigkeit
meines Umfeldes anstecken lassen.
~

~
Möge ich Aufgaben nachgehen,
denen ich einen Sinn geben kann.
~

~
Möge ich beim Zuhören den
inneren Parallelvortrag sanft zum
Schweigen bringen.
~

~
Möge ich mir immer wieder Zeit
zu Sammlung und Konzentration
nehmen.
~

~
Möge ich mein Smartphone auch
einmal zu Hause lassen.
~



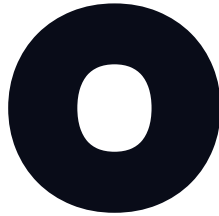
Kai Romhardt

War einmal Berater bei McKinsey
und konnte sich schon mit 30 einen
gediegenen Weinkeller zulegen. Doch
dann kündigte er. Heute ist er unter
anderem Teil des Netzwerks für
Achtsame Wirtschaft.

~
Mögen mich meine
Unvollkommenheiten nicht
umhauen.
~



Werbung



**WER SEINEN LESER'INNEN HOCHWERTIGE INHALTE
ERARBEITET, SOLLTE NICHT DARAUF ACHTEN MÜSSEN,
OB WERBEKUNDEN EIN GUTES UMFELD FÜR IHRE
PRODUKTE FINDEN. WIR SIND WERBEFREI. UND
ZIEMLICH STOLZ DARAUF.**

Die 10€ Gourmesse

Dreierlei Canapés

*~ Für mich eines
der coolsten Party
Fingerfoods:
einmal vegan,
einmal
vegetarisch
und einmal mit
teuflisch lecker
knusprigem
Bacon! ~*



🕒 5min // 🕒 120min // ❤️ // 🔥 // 💡

Zutaten für ca. 60 Canapés

- » BUTTER TOAST // 1 PKG.
- » CHERRYTOMATEN // CA. 200G
- » TRAUBEN // 1 GUTE HANDVOLL
- » APFEL, MÖGLICHST SAURER // 1 STK
- » BACON // 1 PKG.
- » ZIEGENFRISCHKÄSE // CA. 200G
- » ETWAS FRISCHE MINZE, BASILIKUM, PETERSILIE
- » OLIVENÖL
- » HONIG
- » EVTL. EIN BISSCHEN PARMESAN

**DIESE CANAPÉS SETZEN
GLEICH ZWEI GENIESTREICHE;
EINMAL DIE NOCH NIE
GESEHENEN BROTCHIPS AUS
TOASTBROT UND DIE BIS ZUM
GESCHMACKSHÖHEPUNKT
LANGSAM SÜSS
ANGESCHWITZTEN
TOMATEN, TRAUBEN UND
APFELSCHIEBEN!**

Und mit letzterem fängst du auch gleich an. Du nimmst die **Tomaten**, **Trauben** und **Apfelscheiben**, legst sie in **Honig** und **Chili** ein und schiebst sie bei 100° in den Ofen. Je länger sie da drin bleiben, desto besser werden sie!

Nun schneidest du die Ränder vom **Toastbrot** ab und besorgst dir ein Nudelholz zum Rollen. Zur Not tut's auch eine Sektflasche!. So dünn und gleichmäßig wie möglich soll es werden. Und während du da am Rollen bist, mach dir schon mal Gedanken, ob du lieber runde, viereckige oder dreieckige Canapés haben willst. So schneidest du sie dann sauber zurecht - und ab in die Pfanne. Knusprig sollen sie werden!

Am besten schmecken sie natürlich frittiert und gesalzen, aber jedem so wie es gefällt. Als nächstes bastelst du dir aus dem **Ziegenfrischkäse** eine schmackhafte Creme. Darauf sollen die süßscharfen **Trauben** gelegt werden. Also schau, dass du einen Kontrast schaffst, z.B. lege ich da gerne **Minze**, **Petersilie**, **Vanille**, **Salbei** und **Zitronenabrieb** mit rein. Die Creme kannst du dann großzügig auf die 20 bereits abgekühlten Brotc Chips verteilen, und wenn du so ein Spritzteil hast, dann ist das natürlich umso besser.

So, und jetzt ran an den **Speck**! Der soll richtig schön knusprig werden. Und während er dann wohlriechend in der Pfanne vor sich hin brutzelt, hast du Zeit, dir das Ergebnis in deinem Ofen genau anzuschauen. Die **Tomaten** müssten schön matschig geworden sein und so großartig schmecken, wie du noch nie eine Tomate gegessen hast. Wenn die Haut nicht zäh ist, können sie gleich ins **Olivenöl** mit **Basilikum**, **Salz** und **Pfeffer**. Ansonsten musst du sie vorher vorsichtig enthäuten, denn sie sollten, wenn auch etwas zerlaufen, möglichst ganz bleiben.



~

LELA HAVEMANN

Ist in Strasbourg groß geworden und lebt jetzt in Berlin. Sie ist eine leidenschaftliche Köchin und hat bereits einige supperclubs, Abende voller Gourmet-Genüsse und wundervoller Musik, organisiert.

Die **Trauben** sind sicher außen noch fest und innen fast sirupartig, die legst du entweder ganz oder geschnitten auf deine Ziegenkäse-Canapés. Die **Apfelscheiben** sollten lecker karamellisiert schmecken. Du musst sie noch halbieren und auf 20 Brotc Chips verteilen. Und falls du noch was vom Ziegenfrischkäse übrig hast, mach da auch noch einen kleinen Klacks mit drauf.

Jetzt die **Tomaten** auf den restlichen Brotc Chips verteilen, und wenn keine Veganer eingeladen sind, solltest du keinesfalls auf **Parmesan** obendrauf verzichten.

Nun kannst du alles schön mit **Kräutern** garnieren, den knusprigen **Bacon** auf die **Äpfel** legen, auf einer hübsche Unterlage präsentieren, et voilà: fertig!

**Bon appetit, dance hard
& sleep tight!**

🕒 8min // 🎓 15min // ❤️ // 🔥 // 💡 // 🎵 » bit.ly/tf-mu5

Die unerträgliche Leichtigkeit des Daumens

...und warum Tramper nicht aussterben werden



von Marius Hasenheit

Nicht umsonst steigen Automobilriesen in das Carsharinggeschäft ein: Weder lohnt sich ein Auto in der Stadt, noch wird es heute weitgehend als Statussymbol akzeptiert. Doch nicht nur in der Stadt sind Autos pragmatisch und ökologisch gesehen Quatsch. Auch bei längeren Reisen verlockt eine kleine Prise Abenteuer dazu, autofrei unterwegs zu sein. Und kaum etwas wirkt zwischen all unseren Formularen, Ankunftszeiten, Einkaufszetteln und To-Do-Listen belebender als das Trampen!

Mitfahrgelegenheiten sind da kaum ein Ersatz. Neben der Bindung an Zeiten und Mitfahrende gibt es eine Menge Raum für tendenziell oberflächlichen Smalltalk. Bahnfahren hingegen würde Spaß machen, ist aber eher was für notorische Bankräuber oder Millionärskinder. Wer fliegen will, kann das tun, sollte aber nie auf die klimafreundliche, weil fleischlose Ernährung verweisen. Der Flug von Zürich nach New York kostet 4100 kg CO₂, das Kilo Rindfleisch schlägt mit 13 zu Buche.



Was spricht eigentlich gegen das Trampen?

Hier die häufigsten Einwände und passende Gegenargumente:

1

Du wirst praktisch schon beim Daumen-Ausstrecken vergewaltigt, aufgeschlitzt und vergraben.

Was genau soll eigentlich der Unterschied zwischen Mitfahrgelegenheit und Trampen sein? Ist das Bauchgefühl á la „immerhin haben wir schon mal telefoniert“ so entscheidend? Trifft man die unangenehmsten Zeitgenossen nicht eher in der Regionalbahn? Tatsächlich liegt die Wahrscheinlichkeit in den USA beim Trampen ermordet oder vergewaltigt zu werden bei 0,0000089%. [<http://wandrlymagazine.com/article/hitchhiking/>] Es ist also wahrscheinlicher, zu stolpern und dabei zu sterben, als beim Trampen umzukommen.

2

Trampen ist extrem zeitaufwendig.

Klar, „Der Weg ist das Ziel“ ist recht abgedroschen, aber dennoch ist an dem Spruch eine Menge Wahres dran. Es gibt nur wenige Reisearten, mit welchen du Land und Leute so direkt kennenlernen kannst – und das geschieht eben auf dem Weg. Auch bleibt dir so auch Workout-Unsinn in den ersten Monaten nach der Reise erspart – trampen hält fit! Sicherlich ist das Flugzeug wesentlich schneller, aber so bleibt auch keine Zeit, die Reise zu realisieren. Berlin – Lissabon in wenigen Stunden, da ist das „Jetlaggefühl“ nicht der Zeitverschiebung, sondern der Geschwindigkeit, mit der du dich in ein anderes Land katapultierst, geschuldet. Davon mal abgesehen vergessen wir leicht die öde Zeit auf dem Flughafen, in den nervigen Securitycheckslangen sowie den Weg zum Flughafen und zurück.

3

Mit wem willst du trampen? Irgendwann sind alle deine Freunde bequem geworden...

Schnell ist klar: in der Tramppartnerwahl ist wenig Platz für Promiskuität. Der Partner muss mit dir fluchen und motivieren können, wenn es mal nicht weiter geht. Sie oder er muss auf einer Trampreise in Raststättenkinderparadiesen schlafen (diese Plastikbällchen können echt bequem sein) und mit einem trockenen Baguette, einem Apfel und etwas Wasser eine ganze Weile aushalten können. Danach sollte es aber auch möglich sein, sich von frisch gepressten Säften und Tajine zu ernähren und tagelang auf Terrassen und in Bars zu entspannen. Wer einen solchen Tramppartner oder -partnerin gefunden hat, verliert diesen selten wieder aus den Augen.

4

Und die Planung? Du kommst doch eh nicht an ...

Wer einmal eine Autobahnraststätte erreicht hat, dürfte in Frankreich, Deutschland und Osteuropa keine Probleme mehr haben. Auf www.hitchwiki.org lassen sich auch gute Spots in Erfahrung bringen, um weltweit zu starten.

5

Und der Rucksack? Sicher endest du mit Rückenschmerzen oder Hexenschuss und wirst von einem ADAC-Hub- schrauber geborgen!

Es gibt Reisende, deren Rucksack mit der Zeit leichter wird (weil alle Bücher ausgelesen sind und zurückbleiben), und Menschen, die immer mehr tragen (weil die Totenmaske sich so gut in der Küche machen würde). Was das Packen angeht, gibt es einen Trick: Packe deinen Rucksack. Schütte alles aus. Lass die Hälfte zu Hause. Packe deinen Rucksack neu.

6

Du wirst schmierige und komische Leute kennenlernen.

Ja, keine Frage. Aber auf Mitfahrgelegenheiten gibt es auch kuriose Gestalten, und auszusteigen ginge ja sowieso immer – im Gegensatz zur Reise im Flugzeug. Für dein Sicherheitsgefühl auch ein Messer oder Pfefferspray mitnehmen. Doch Vorsicht: Ein solches Spray fällt unter das Waffengesetz in Schweden. Aber egal, die meisten verletzen sich sowieso eher selbst damit.

Mit wesentlich größerer Wahrscheinlichkeit wirst du Vertrauen, Optimismus und den Glauben in die Menschen (wieder-) gewinnen. Wie bei Couchsurfing, einer Clubbekanntschaft oder dem Besuch von entfernten Verwandten, weißt du zwar vorher nicht, was dich erwartet, bist aber am Ende ziemlich sicher positiv überrascht.

Worum geht es wirklich?

Wer nach ein oder zwei Tagen Spanien (das ist durchaus realistisch) erreicht und Prüfungen und Miete (untervermieten lohnt immer) gegen Mittelmeer, Tapas und nette Menschen eintauscht, fühlt sich wie ein verdienter Eroberer. Natürlich ist eigentlich jeder Quadratmeter mit Google Maps einsehbar, die Route berechenbar und Tapas gibt es in jeder mittelgroßen, deutschen Stadt – aber dennoch blieb ein Rest vom "Das-hab-ich-mir-selbst-erkämpft-Gefühl". Das kann Ryanair nicht ersetzen.

Im Endeffekt entscheidet sich jeder Mensch selbst, ob er mal trampen möchte oder Trampler mitnimmt, etwas Neues wagt oder eher die Sicherheit schätzt, zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu sein. Aussterben wird der Spaß aber sicher nie.



Lasst uns Druck machen.

Dies ist die Pilotausgabe von transform. In monatelanger Arbeit haben wir alle komplett ehrenamtlich daran gearbeitet, ein Magazin zu schaffen, das uns unterhält, anregt und anstiftet. Wie hat es dir gefallen? Schreib doch eine Mail an [☞ // kollektiv@transform-magazin.de](mailto:kollektiv@transform-magazin.de) – und erzähl uns, was gut war. Und, wo wir besser werden können.

Denn hier soll noch nicht Schluss sein. Nicht nur, dass wir diese Ausgabe in den Druck geben möchten, es gibt noch ein paar wundervolle Inhalte in unseren Schubladen! Ein Interview mit einem, der ganz bewusst arbeitslos lebt, etwa. Oder herrliche Ideen übers Gute Leben von Tom Hodgkinson und Dan Kieran, eine Krankschreibung zum Ausschneiden und noch einiges mehr. Das alles möchten wir auf wundervolles Papier bringen, sodass du es neben dein Bett legen, ins Regal stellen oder mit an den See nehmen kannst. Endlich weg vom Bildschirm!

Hinter transform steht jedoch kein Verlag. Und die üblichen Investoren oder Banken sind nicht ganz auf unserer Wellenlänge. Werbepartner lehnen wir ab. Also wir brauchen Leute wie dich. Du hast jetzt die Chance, dieses Magazin möglich zu machen. Die Plattform startnext dient dabei als Sammelbox. Wenn du dir die erste Ausgabe mit allen Inhalten etwa vorbestellen oder uns mit einem beliebigen Beitrag unterstützen möchtest, ist das deine Adresse.

Und wenn wir genug Geld zusammenbekommen, können wir die Sache tatsächlich durchziehen! transform wird dann in den Handel gehen und verkauft werden. Vielleicht werden einige aufstehen gegen Überstunden oder ihren fürchterlichen Job endlich an den Nagel hängen. Und etwas besseres mit ihrer Zeit tun. Und um Menschen mit geringen finanziellen Spielräumen nicht auszuschließen, wird das Magazin auf unserer Webseite kostenlos zum Download stehen. Das gute Leben steht schließlich allen zu.

Sei bis Ende Mai dabei.

☞ // startnext.com/transform-magazin

Danke // das transform Kollektiv

Impressum

Pilotausgabe | Mai 2015

transform – Magazin für das Gute Leben

Mail: kollektiv@transform-magazin.de

Web: www.transform-magazin.de

HERAUSGEBER & CHEFREDAKTION

Richard Gasch

Jan Korte

REDAKTION

Franca Fabis

Marius Hasenheit

André Otávio Groth

Jessica Sangmeister

Gwendolyn Schneider-Rothhaar

Katharina Tress

LEKTORAT

Rebecca Böhme

Jenny Gronostay

DESIGN & LAYOUT

Sascha Collet

Peter Gericke

Anna Kaufmann

TITELBILD

Fabian Gampp

ILLUSTRATIONEN

Tamara Bogatzki

Anna Kaufmann

Fabian Gampp

Gwendolyn Schneider-Rothhaar

FOTOS

André Otávio Groth

Joanna Scheffel

Andi Weiland

Sarah Kathrin Glaßner

GASTAUTOR*INNEN

DIESER AUSGABE

Jenny Becker

Rebecca Böhme

Sandra Derissen

Florian Ferger

Andrea Groll

Kathrin Hartmann

Lela Havemann

Eileen Reukauf

Kai Romhardt

Sven Dämig

Tina Schmelz

Patrick Spät

Kolja Unger

RECHTE AN TEXT UND BILD



Texte // Sofern nicht anders gekennzeichnet, stehen alle Texte in transform ganz im Sinne des Open-Source-Gedankens unter einer Creative-Commons-Lizenz (CC-NC-BY-SA), d.h. sie sind mit Namensnennung weiterverwendbar. Nicht-kommerziell. Mehr dazu: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Bilder // Sofern nicht anders gekennzeichnet, besitzen Illustrationen, Grafiken und Fotos ein Copyright des jeweiligen Autors bzw., falls kein Autor angegeben, des transform-Magazins. Für die Genehmigung zur Vervielfältigung kontaktiert bitte kollektiv@transform-magazin.de. Teamfotos (Berlin Tempelhofer Feld): CC-ND: Joanna Scheffel / <http://www.joannascheffel.com/>

INHALTLICH

VERANTWORTLICHER GEM. § 55

II RSTV:

Richard Gasch

Adresse: transform GbR | c/o Gasch | Elisabethstraße 33 | 04315 Leipzig